

SOZIALBLATT

Sozialdemokratische Tageszeitung für Halle und den Bezirk Merseburg

Das „Sozialblatt“ erscheint mit täglichen Beilagen. Es ist Publikations-Organ der gewerkschaftlichen und gewerkschaftlichen Organisations- und amtlichen Organ vorerblicher Gebirgen. Schriftleitung: Dr. Wärfelstraße 6. Fernruf-Anschlüsse Nr. 24605, 24607, 26605. Persönliche Zustellung mittags von 13 bis 14 Uhr. — Unverlangt eingehenden Manuskripten ist kein das Redaktionsbüro beizubringen.

Bezugspreis monatlich 1,80 und 0,30 RT. Subskriptionsgebühr, insgesamt 2,10 RT., für Abholer wöchentlich 0,45 RT., Belegpreis 2,10 RT., durch Postboten ausgeteilt 2,50 RT., bei direkter Einlieferung an den Verlag 2,40 RT. — Einzelnenpreis 13 Pfg. im Anzeigenteil und 80 Pfg. im Restenteil der Wärfelstraße. Hauptgeschäftsstelle: Dr. Wärfelstraße 6. Fernruf 24605, 24607, 26605. Postfachkonto 2319 Berlin.

Die preussischen Nazis So sehen sie aus! Arbeiterfeinde und Phrasendrescher

Die Nationalsozialisten haben in dem verfallenen Preussischen Landtag noch nicht ihren Platz gefunden. Sie waren daher rein formal nicht in der Lage, feststehende Anträge zu stellen, haben jedoch, wenn ihnen irgend eine Angelegenheit am Herzen lag, die notwendige hilflose Unterstützung bei den Deutschnationalen oder anderen Reichtagsgruppen leicht gefunden. So z. B. für die Anträge auf Einsetzung von Strafverfahren gegen nationalsozialistische Abgeordnete. Die im Hauptprogramm grundrühmlich verorteten parlamentarische Immunität war auch im Preussischen Landtag Hauptfeind und stärkstes Befähigungsfeld der Nazis. Ein einziger Antrag gestellt: sie haben eine wesentliche Erhöhung der Bezahlung der Abgeordnetensumme erreicht. Diese einseitige sachliche Einseitigkeit der Nazis als Ergebnis ihrer parlamentarischen Arbeit hat sich für eine sogenannte Arbeiterpartei gezeigt lassen.

Im Übrigen haben sich die Nationalsozialisten im Preussischen Landtag damit begnügt, bei allen sachlichen Entscheidungen mit den Deutschnationalen durch die und dann zu marschieren.

Mit den Deutschnationalen haben die Nazis dagegen gestimmt, daß das Justiz- und Strafrecht von ihren Rechten auch nur ein wenig gekürzt werde. Mit den Deutschnationalen haben die Nazis die Auflösung der Gewerkschaften zu verhindern gesucht; ebenso wie die Deutschnationalen waren sie der Meinung, daß die Einweisung dieser Gewerkschaften kein Gemeinwohlgesetz und keine Unterbrechung der Selbstverwaltung erhalten sollen. Mit den Deutschnationalen haben die Nazis sich zum Kapp-Putsch betannt.

Am 25. Februar 1930 hat der Nazi-Preussische Abgeordnete Dr. Wärfel erklärt: „Ich bin auf keinen Kapp-Putsch gemacht, ich schäme mich nicht, dabei gewesen zu sein.“

Das erklärt Herr Kube von der Nazi-„Arbeiterpartei“, obwohl der Reichstags-Nazi Kapp auf Streikführung und Streikverbot besonders in den sogenannten lebenswichtigen Betrieben Erschießen als Strafe androhte. Mit dem Bekenntnis zu Kapp haben sich die preussischen Nazis vollständig an dem zum Dogma des Programms betannt.

Mit den Deutschnationalen — und mit den Kommunisten — haben die preussischen Nazis im Laufe der letzten drei Jahre Landtag 32 Mißtrauensvoten gegen das Kabinett Braun-Stöcker zugestimmt. Jetzt überholt geteilt haben Reichtagspartei und Kommunisten je 16 dieser Mißtrauensvoten eingebracht; aber die Gemeindefraktion der Nazis haben Nazis, Deutschnationalen und Kaps bei jedem dieser 32 Mißtrauensvoten verweigert. Die Kommunisten haben für die Mißtrauensvoten gestimmt, die damit begründet wurden, daß Seering ihren Terror nicht energisch unterdrückt, und die Nazis haben für die Mißtrauensvoten gestimmt, die gestellt waren, weil Seering angeblich die SA schon. Wie die Deutsche Volkspartei auch für das Mißtrauensvotum gegen Otto Braun gestimmt hat, das als Begründung seine Unterfütterung der Göttemann-Politik vorhält.

Ein solches Verhalten kann man lernen, was Arbeiterzentrale heißt! Gemeinsam mit Deutschnationalen und Kommunisten sind die Nazis zum Stahlhelm-Volkstagswahl am 9. August 1931 marschiert.

Aber auch hier keine Regel ohne Ausnahme. Einmal haben sich auch die Nazis im Preussischen Landtag mit den Deutschnationalen getrennt. Im Sommer 1928 haben die Deutschnationalen für die Bezeichnung von Waldeck mit Preußen gestimmt, die Nationalsozialisten dagegen, weil, wie ihr Kube erklärte, Preußen heute für sie nur ein geographischer Begriff sei und kein Idioten. Man kann von einem Kube nicht verlangen, daß er das sonst von Eignern geforderte gute Gedächtnis hat. Infolge dessen hatte er zwei Jahre später vergessen, daß ihm Preußen nur ein geographischer Begriff sei und kein Idioten und sprach am 17. Oktober 1930 im Landtag von dem für uns Nationalsozialisten heiligen Begriff Preußen. Die Frage, ob die Nazis preussische Patrioten sein wollen, muß danach offen bleiben. Hingegen haben sie keinen Zweifel daran gelassen, daß sie auf den deutschen Nationalismus verzichten.

Am 27. März 1930 machte der Naziabgeordnete Kaufmann-Eberfeld von der Fraktion des Preussischen Landtages landesverräterische Angaben über den deutschen Grenzschutz.

Durch lebhaftes Zuruf darauf aufmerksam gemacht, daß er Geheimnisse der Landesverteidigung preisgibt, erwiderte Herr Kaufmann: „Die Geheimnisse vom sogenannten Landesverrat kann man nicht betreten. Sie rufen immer dann Landesverrat, wenn es in Ihren Aram poßt.“ Woraus zu ersehen, daß die Nazis den Landesverrat gutheißen, wenn er in ihren Aram poßt. Ja

Ein wichtiger Schritt der badischen Regierung Nazibeamte nicht mehr geduldet!

Ihre Treupflicht gegen den Staat gräßlich verlehrt

Karlsruhe, 14. April. (Eigenbericht.) Der badische Staatspräsident hat in der Donnerstag-Sitzung des Badischen Landtags zur Auflösung der Privatarmee Hilliers eine Erklärung ab, in der er in Uebereinstimmung mit den Regierungsparteien feststellte, daß in letzter Zeit eine ganze Reihe von Beamten ihre beschworene Treupflicht gegen den Staat gräßlich verlehrt habe und daß gegen diese Beamten eingeschritten werde. Wegen der Reichsbeamten und der Reichsbahnbeamten werde sich die badische Staatsregierung mit dem Gehruen um entsprechende Maßnahmen an die Reichsregierung wenden. Die Erklärung des badischen Staatspräsidenten hat folgenden Wortlaut:

„Namens der Staatsregierung (Zentrum, Sozialdemokraten, Deutsche Volkspartei) erkläre ich: Der Herr Reichspräsident hat die Einmündelungen und Schulpflichten der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei mit allen ihren Einrichtungen aufgelöst. Die badische Regierung begrüßt es, daß ihr seit Monaten wiederholt und nachdrücklich in Berlin vorgebrachter Wunsch endlich erfüllt ist. Es geht nicht an, daß im Staat noch ein anderer Staat besteht. Die öffentliche Gewalt darf nur in der Hand der verfassungsmäßigen Regierung liegen. Es ist unerträglich, daß eine politische Partei eine militärisch organisierte Privatarmee besitzt, mit der sie ihre Umwälzungsbestrebungen durchzuführen versucht. Der Staat hat das Recht, hier sogar die Pflicht zur Notwehr. Untätig zusehen, hieße für den Staat, sich selbst aufgeben. Die Geburt der Regierung müßte lange, vielleicht zu lange.

Das Gebot der Selbsthaltung legt aber dem Staat mit zwingender Notwendigkeit noch eine andere Aufgabe auf. Zahlreiche

Beamte haben in der letzten Zeit ihre beschworene Treupflicht gegen den Staat gräßlich verlehrt. Die Regierung darf und kann hier nicht mehr lange zusehen, wenn nicht das Vertrauen des Volkes zum Staate erschüttert werden soll. Die Regierung mahnt deshalb alle Beamten, den Beamteneid der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei seinen Gehruen mehr zu schenken. Die Regierung hat das Vertrauen zu ihren Beamten, daß sie, nachdem der Herr Reichspräsident so heftig geäußert hat, zu ihrer Pflicht zurückkehren. Gegen diejenigen, welche trotz dieser Ermahnungen sich im Sinne der Kommunistischen Partei oder der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei betätigen, wird die badische Staatsregierung folgende Maßnahmen ergreifen:

1. Den außerplanmäßigen Beamten, Angestellten und Arbeitern wird die Regierung gemäß § 4 des Beamtengesetzes den Mißbrauch der Anstellung ausprechen und das Dienstverhältnis kündigen;
 2. gegenüber den widerruflich angestellten planmäßigen Beamten wird die Regierung gemäß § 4 des Beamtengesetzes den Mißbrauch der Anstellung ausprechen und das Dienstverhältnis kündigen;
 3. für die unwiderruflich planmäßigen Beamten gilt folgendes: a) sie haben diejenigen Folgen zu tragen, welche sich wegen Verletzung der Treupflicht gegen den Staat auf Grund von Disziplinarverfahren nach Maßgabe der bestehenden oder künftigen Gesetze ergeben.
- Die Staatsregierung erwartet, daß die Gemeinden ähnlich verfahren. Wegen der Reichsbeamten und der Reichsbahnbeamten wird sich die badische Regierung an die Reichsregierung wenden. Diese Maßnahmen sind notwendig, um eine der wichtigsten Säulen des Staates, nämlich die Beamtenschaft, vor Verletzung und damit dem Staat selbst vor Niedergang zu behahren.“

Das Vertrauen kehrt zurück Die Berliner Börse fest — nach der Auflösung der braunen Armee

Die Berliner Wertpapierbörse hat auf das Borgehen der Behörden gegen die hitlerische Privatarmee mit einer bemerkenswerten Festigkeit gemantert. Die Kurse zogen durchweg an. Das ist als Ausdruck des wiederkehrenden Vertrauens und des Gehruens der Sicherheit zu bewerten. Daraus mag man ersehen, wie notwendig das Borgehen der Reichsregierung schon im Interesse des Geschäftslebens ist.

Belonders fest lag der Aktienmarkt. Die niedrig bewerteten festverzinslichen Werte schienen jetzt mehr vom Publikum bevorzugt zu werden. Bei den Kommunalobligationen erfolgte am Donnerstag eine Kurssteigerung von durchschnittlich ein Prozent.

Größeres Ausmaß hatten die Kursbewegungen am Wertpapiermarkt. Der Bauingenieur Berger-Zürbau zog um 3% auf 117 Pfennig an. Kurssteigerungen erlitten vor allem Reichsbankanteile und die Aktien der AG-Farben. Auch auf dem Elektromarkt und auf dem Markt für Kontantien ergaben sich Kursverbesserungen. Der allgemeinen Aufwärtsbewegung schlossen sich auch die Schiffahrtswerte an.

„Volkssport“ und „Hitlerjugend“ Nach zwei Borte

Durch das Verbot der SA- und SS-Organisationen ist auch der berüchtigte „Volkssport“-Berein, der unter Führung des Grafen Hellstorff stand, der Auflösung verfallen. Beamte der Berliner Schutzpolizei haben bereits die Räume des „Bereins“ im Nazischau in der Hedemannstraße durchsucht und nach Beschlagnahme noch vorhandenen Materials die Räume verriegelt. Der „Volkssport“-Berein stellte nichts anderes dar, als eine getarnte Exerziervereinigung der Berliner SA. Die Offenheit war auf das letzte Treiben dieses „Sportvereins“ durch die Abhaltung größerer Lebewagen in der Gegend am Dallgow-Döberitz aufmerksam geworden.

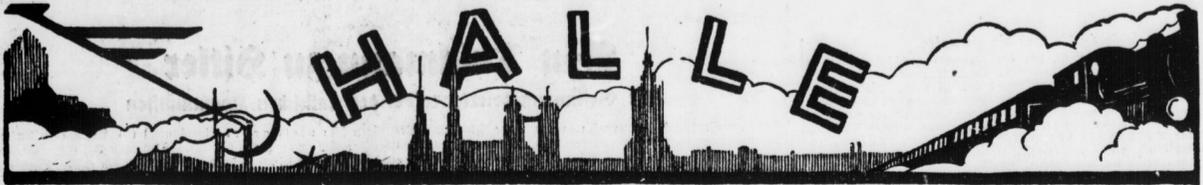
Auch die Hitler-Jugend ist verboten worden. Dieses Verbot kommt zunächst nur für Groß-Berlin in Frage. Die Hitler-Jugend untersteht dem sogenannten „Stabschef“ der SA. Sie erscheint deshalb als eine der militärischen Einrichtungen der Hitler-Partei.

diesem Zusammenhang sei das Gedächtnis notiert, daß der letzte Abgeordnete Kaufmann-Eberfeld am 5. März 1929 auf der Landtagstribüne abgelegt hat, daß gerade die Gewerkschaften das größte Kontingent zum deutschen Selbstschutz gestellt hätten. Dies Gedächtnis flingt einem auch heute über die von den Nazis übliche Gänge, die Reichsarmee allein hätten überleben von den polnischen ausländischen Verbänden und das Rheinland vor den Separatisten gestellt.

Im Preussischen Landtag war natürlich — abgesehen von gelegentlichem und verächtlichem Aussprechen der Wahrheit — das Schimpfen und Verleumdungen Hauptmerkmal der Nazis.

Zu den Debatten über die Reichsflotte haben die Nazis das Wort ihres Führers Kube von der Verleumdung des gesamten Mittelstandes im Preußen beizubringen. Zu den Kaitasdebatten hat Herr Kube nicht weniger als viermal in diesen vier Jahren den griechischen Vers äuert, wonach ein Mensch, der nicht geprügelt (geschunden) wird, nicht ertragen werden könne. Und zur Sozialpolitik hat wiederum der Abgeordnete Kaufmann-Eberfeld am 7. November 1928 den Gehruen bezeugt: die Sozialdemokratie habe infolge Steigerung der sozialen Kräfte den Export unmöglich gemacht.

Aber bei der Stellung der Nazis zur Sozialpolitik muß noch eines vorgezogen Erwähnung getan werden, den gewiß jeder für eine Erklärung hielte, wenn er ihn nicht im Stenogramm der 121. Landtagssitzung vom 30. Januar 1930 überdies nachlesen könnte. Der — inzwischen verlorbene — Abgeordnete Leohardt von der Reichswehrpartei hatte den Landtag darauf aufmerksam gemacht, daß ein parteiliches Nazisorgane der „Deutsche Beobachter“, in Nr. 2 des laufenden Jahrgangs für Deutschland einen beherrschenden Kinderermord gefordert hätte: „Alle Kinder, die bei Vergewaltigung einer Deutschen gezeugt sind, sollen getötet werden. Kinder, deren Aussehen und Merkmale auf einen Vater negerischer, orientalischer, vorderasiatischer oder samitischer Rasse schließen lassen, sollen ebenfalls umgebracht werden, um zu verhindern, daß von neuem rassistisches Blut und schädliche soziale Anlagen in den Volkstörper eindringen. Die Mütter der Beträgte müßte man unfruchtbar machen.“ — Die durch den Abgeordneten Heule hierauf erfolgte Erwiderung ging dahin, daß die Naziabgeordneten den vorgelegten Artikel „in dieser Form“ ablehnten. „Es ist uns übrigens von der Redaktion mitgeteilt worden, daß Herr Leohardt sich bereuhen möge, denn er sei mit dem Artikel nicht gemeint gewesen, trotzdem sein Veruhen zu dieser Vermutung hätte Anlaß geben können.“ Danach tut man den Naziabgeordneten in Preußen gewiß zuviel Ehre an, wenn man überhaupt ihre sachliche Stellungnahme zu einer Frage nachprüft. Sie sind Unter menschen und ihr Programm ist die Bestialität.



Das republikanische Halle im Breußenwahlkampf

Der Hitlerismus, eine deutsche Kulturshande

Der Preussische Kultusminister Grimme entlarvt in einer wegen Aberfüllung polizeilich geschlossenen Breußen-Kundgebung der hallischen Sozialdemokratie Hitler und seine Trabanten

Der Wahlkampf zur dritten Wahlschlacht geht seinem Höhepunkt entgegen. Unerwartlich, mit kalter Ruhe stehen die Massen im Kampf gegen den Faschismus. Die alle, Funktionäre und Mitglieder der Partei, der Gewerkschaften, des Reichsbanners und der Sportler haben im Kampf gegen die drohende Gefahr lebermenschliches geleistet. Zweimal haben sie impotent Hitler den Weg zur Macht versperrt. Nichts schreckte sie zurück, ging es doch um die Zukunft, ging es doch um das Schicksal, was der Mensch besitzt: um die Freiheit!

Der Glaube, daß die Massen in diesem impotenten Kampf der letzten Wochen erlahmen würden, der irrte sich. Sonntag wurde die zweite Schlacht geschlagen und schon am Montag legte die Kleinarbeit für die dritte Schlacht ein. Und die geführte, wegen Ueberfüllung polizeilich geschlossene Versammlung im „Volksparl“, in der der preussische Kultusminister Genosse Dr. Grimme sprach, zeigte deutlich genug, daß die hallischen Arbeiter und Sozialdemokraten nicht erlahmen, sondern daß

ihre Kraft im Kampfe wächst.

Schon lange vor 8 Uhr war gestern abend der große „Volksparl“-Saal und seine Tribünen überfüllt. Immer noch strömten die Massen heran. Stühle wurden in großen Mengen herangeschleppt und zwischen die Tischreihen geschoben, daß kein Apfel zur Erde fallen konnte. Trotzdem mußten noch unzählige Menschen stehen. Die Tribünen waren zum Brechen voll. Als die Reichs-

bannerkapelle dann noch 8 Uhr ihre Marschweisen ertönen ließ und Genosse Grimme vor den Fahnen der Partei und des Reichsbanners und der Schupo den Saal betrat, erhob sich ein laugenhafter, aber Beifallssturm, der den Männern in Breußen galt, die jahrelang hindurch unentwegt der Fronten standhielten und Schlimmes von der Arbeiterschaft abgewehrt haben.

Genosse Schaumburg begrüßte Minister Grimme im Namen der Sozialdemokratischen Halle, das ja in der letzten Zeit für das Kultusministerium historischer Boden geworden ist. Dann nahm Grimme das Wort. Seine Rede war inhaltlich und rhetorisch ein Meisterstück. Er, der Verantwortliche für das Niveau der Kulturarbeit in Breußen, behandelte Hitler und seine Bewegung ganz als Kulturphänomen. Ein Kenntnisreicher zeigte hier an Hand von nur verbürgten Ausprüchen der Nazi-führer Hitler und seine Trabanten einmal ohne Maske. Obwohl kein Grimme die Anforderungen des Wahlkampfes anmerkte, formulierte er seine Ausführungen doch so feilsch und prägnant, daß die ganze Versammlung im Banne des Redners stand, nicht einmal auch nur ein fertiger Spitzentrug erfolgte, vielmehr die Rede unzählige Male von stürmischen Zustimmungserklärungen unterbrochen wurde.

Genosse Schaumburg dankte zum Schluß den drei Männern Braun, Seering und Grimme für ihre Arbeit in der vergangenen Jahren und rief die hallische Arbeiterchaft zum Kampf bis zum letzten Atemzuge für das Breußen Brauns und Seerings auf. Mit einem Hoch auf die deutsche Sozialdemokratie und einem neuen Beifallssturm schloß die Kundgebung.

Seidenchaft“. Ist das Erziehung? Auf die Bioge des Verlandes verzichtet Hitler bemerkt. Der Reich ist ihm nur ein Demniss auf dem Wege zur Macht“. Ter (Schil unierer Dommiggen der einft von dem Grundlag: Artikel erit, wenn da eine Zofe kennengelernt hat“ seinen Ausdruck fand, wurde zu einem Ungeit, der nach dem Grundlag handelt: „An betruerit, bevor ich Kenntnis nehme.“ Die herrliche Gegenheit des Deutschen, sein Ringen um Arbeit und Wahrfahrt, wird von dieser Bewegung verpönt. Ter Jurellit ist ihr „eine Gefahr für die Charakterbildung“. Ein neues Zeitalter der Zogmat und der geitigen Unerkenntlichkeit soll heraufdämmern.

Hitler und die Frauen.

Vor drei Jahren forierte Hitler auf dem Parteitag in München, daß von einer Million Kinder, die im Jahre geboren werden, 800.000 der schwächsten u gebracht werden sollen - zur Stärkung der Volkskraft. Ist u etwas die Keufung eines normalen Kinu?

Kann die Partei dieses Wortes noch von Frauen gebührt werden? Solche Lualafberrepte sind weder deutlich noch auferdeutlich, sind weder männlich noch weiblich, sind nichts als ein Zfandal.

Kundgebung der sozialistischen Studenten

Die sozialistischen Studenten der Universität Halle versammelten am Dienstag, dem 19. April, abends 20 Uhr, in den „Drei Königen“ (Rafete), Kleine Mldrds-straße, eine Wahlkundgebung, zu der alle Studenten eingeladen sind. Redner ist der Magdeburger Polizeipräsident, Genosse Dr. Baerenprung, der sprechen wird über das Thema:

„Demokratie und Nationalismus“

(Sehr wichtig! Beifallskundgebungen.) Bei solchen Aufmerksamem beginnt das Arbeitstisch des Kandidaters. Der Goebbelis wünscht, daß „die Frau dem Vogeelichen gleiche, das sich für das Männchen zu pupen und Kinder zu kriegen“ sagt. Und der Rosenbergs, der Kulturpolitiker der Nazis, sagt, daß man im Dritten Reich die Frauen nicht als gleichberechtigte Staatsbürger anerkennen konnte. Sie gehörten zu den unterwertigen Menschen. Gebärmaschine und im Sozialfische Bunden am Bred, das soll nach Rosenbergs die Stellung der Frau im Dritten Reich sein. Man wird an die Zeit des 17. Jahrhunderts erinnert, da man sich ernthaft darüber irrt, ob die Frau überhaupt eine Seele habe. Weiter empfiehlt Rosenbergs aber moralisch „orientalische Weibchen“. Die Frauen sollten sich bedanken.

von derartigen Männern „genutzigt“ zu werden.

Bei den finstlichen Gedanken der Nazis über „Rassenverbesserung“ betrachtet man die Ehe aus keinem anderen Gesichtspunkt als dem eines - Geheils. Der Mensch ist nicht mehr geistiges Wesen, sondern zu denen sich unter Volk in tauendjähriger Geichichte emporgearbeitet hat. Solche Ansichten sind auch nicht richtig. Die Vorstellung der Nazis vom Problem der Rasse kommt nicht über die altförmige Vorstellung der „Auserwähltheit“ hinaus. Das Christentum betrachtet aber die Menschen nicht nach ihrer Rasse und ihrer Zugehörigkeit zu einer Nation. Und wenn von einer Rasse und werb Rassenfreuzstücker hängen, dann hat der Pfarrer ernteder nicht erlaubt, was Nationalsozialismus ist, aber er weiß nicht, was Christentum heißt.

Kultusminister Grimme demaskiert den Hitlerismus



Der Kampf um Breußen ist ein Kampf um Deutschlands Schicksal. Es geht um Leben und Tod der Nation; es geht um unser aller Zukunft. Denn der Kampf um Breußen ist der Grundkampf zwischen politischer Vernunft und Hitler, zwischen einem zivilisierten, zivilisierten Arbeit und einem System gewissenlosen Phrasenimpuls.

Was will denn Hitler?

Er gibt einen Wechsel auf die Zukunft, ohne Kredit zu haben. Er ist noch immer die Antwort auf die Frage eigentlich wohl. Er definiert vor jeder klaren Zielungnahme - er, der sonst so wortreiche Wunderbar der Nazis hüllt sich in die Angst und Weg seines Willens zu ihm die Antwort geben.

Hitler will nicht mehr als in jedem Augenblick gerade das, was seine Hörer hören wollen.

Schäfer ist er für die Förderung der Arbeiter, bald für die der Unternehmer. Vor den Wirtschaftsführern ist er für das Privatigentum, verpricht er die Verschlagung der Gewerkschaften, Abschaffung der sozialen Ertragsunterschieden usw., und bei den Männern tut er, als set er für den Sozialismus, seien ihm die Gewerkschaften

und sozialen Ertragsunterschieden jeden Einfluß wert. Den Kleinbauern verpricht er Aufteilung des Großbesitzes, den Großgrundbesitzern bedeutet er, daß er gegen jede Art der Sozialisierung sei.

Hitler ist ein Heißhunger in Hochstufungen für Programme.

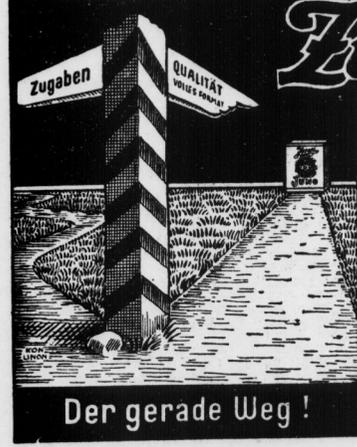
(Stimmlicher Beifall.) Kein Wunder, daß bei dieser Art politischer Demagogie die Hälfte der früheren NA aus kommunisten bestand. Hitler wechelt seine Versprechen wie sein Publikum. Deshalb ist seine Partei auch die typische Partei der Ueberläufer aus allen Lagern. Wie im Innern, so gebärdet er sich auch nach außen. Und hier wird er zur ganz großen Gefahr. Erzürst er vor Deutschen, dann macht er sich zum Feind für die Franzosen, spricht er vor Vertretern des Auslands, dann verpricht er Einpaltung der Verträge. Man kann die vielen Seelen die in Hitlers Brust wohnen, schon gar nicht mehr zählen. Nur namenlose Not und Verzweiflung, die das deutsche Volk seit 20 Jahren in herofischer Arbeit erduldet, konnten dazu führen, daß es einem solchen Anrpsfischer nachlaßt, einem solchen

Schäfer ist der deutschen Volkst.

Immer wieder verläßt der Deutsche auch dem Glauben, daß jemand, der sicher auftritt, auch ehrlich sei. Noch nie ist in der Geschichte des deutschen Volkes der ehrliche Glaube weiter Kreise so mißbraucht worden, wie von diesem Manne. Bei den Nazis ist die Gemühenlosigkeit und Unwahheit zum System geworden. (Stimmliche Zustimmung.) Jeder ist ein Heißhunger der Nazis, die von Not aus für Ehrlichkeit sind, dieser Bewegung ins Wort gegen. Der Hitler läßt sie von einem Röh m betreten, dessen Homosexualität erwiesen ist. Ist das ein Beweis, daß das Dritte Reich ein Reich der Sittenreinheit sein würde? Und Hitler selber sagt,

daß es bei der Erziehung dieser Jugend auf die „bewußte Pflege des Höfgefühls ankomme“.

Die Leute müßten „fanatisiert“ werden bis zur höchsten



Zugaben sind nicht umsonst, sie müssen bezahlt werden!

Wir wählen den besseren, geraden Weg.

JUNO

die anerkannt gute 3/4 Pfg. Cigarette, verzichtet auf jede Zugabe in Form von Gutscheinen, Wertmarken oder Stickereien, um ihre hochwertige Qualität aufrecht erhalten zu können.

6 STÜCK 20

Von Thälmann zu Hitler

Die Gefinnungsdefektur bei den hallischen Kommunisten

Der „Klassenkampf“ unter einer Flagge von Beschimpfungen des Sozialismus“ am 10. April 1933, umgeben durch, abstrahieren, daß am Sonntag auch in Halle zahlreiche Thälmann-Wähler bei 13. März im zweiten Wahlgang zu Hitler desertiert sind. Nun, da verschiedene kommunistische Blätter diese Tatbestand offen ausgegeben haben, wird der „Klassenkampf“ selbsterklärend.

Aus den uns vorliegenden kommunistischen Pressestimmen seien nur einige, die die Desertation kommunistischer Wähler zu Hitler zugeben, erwähnt. So schreibt zum Beispiel der „Kämpfer“ in Chemnitz, daß „eine Kreise des Proletariats, die den Entschlüssen der revolutionären Umwälzung verfallen sind, diesmal Hitler gewählt haben und damit glauben, die revolutionäre Praxis zu beschleunigen“. Und die „Düsseldorfer Freiheit“ stellt fest: „Zweifellos haben aber auch zahlreiche kommunistische Arbeiter diesmal das Kreuz hinter den Namen Hitler gesetzt, die wählten ihn in revolutionärer Umwälzung in der Hoffnung, um so schneller die Entscheidung zwischen den Rassen herbeizuführen. Sie wählten das ungeliebte, kleinere Uebel.“

„In Halle hat sich in Anbetracht der relativ hohen Zahl der Duesberg-Stimmen vom 13. März der Beweis nicht so leicht führen wie in anderen Städten; trotzdem hat sich der kommunistischeerrat ebenfalls zahlenmäßig belegen. Nur zwei Abstammungsergebnisse

müssen für viele andere sprechen: Im 6. Bezirk erhalten Duesberg 492 (496), Hitler 677 (451), Thälmann 295 (838) Stimmen. Hitler hat somit seinen Bestand um 296 Stimmen erhöht, Duesberg brachte es im ersten Wahlgang aber nur auf 203 Stimmen. Folglich müssen hier mindestens 23 Kommunisten zu Hitler übergegangen sein, es sind tatsächlich jedoch weit mehr, denn es sind bestimmt nicht alle Duesberg-Wähler wieder zur Wahlzelle gegangen. Das gleiche gilt vom 50. Bezirk. Dort brachte es Duesberg auf 457 (450), Hitler auf 609 (400) und Thälmann auf 184 (210) Stimmen. Den 200 Stimmen Zuwachs von Hitler stehen hier nur 190 Stimmen für Duesberg im März gegenüber.

Der Beweis ist also auch hier erbracht, daß Kommunisten nicht erst auf Umwegen Hitler zur Macht beschließen wollten.

Das japanische Charakter (Sich hüten durch Verschämlichkeiten) erscheint fast als Harmlosigkeit gegenüber einem solchen politischen Maßstab zu Kommunisten. Das Werten der „Klassenemanuation“, das die Reichspräsidentenwahlen für sie sein sollte, scheint demnach darin zu bestehen, die Arbeiterklasse möglichst aufzureiben und ihren politischen Einfluß auf den Nullpunkt zu bringen. Anders sind diese Tatbestände, die eine Folge der ganz in dieser Richtung gebenden kommunistischen Propaganda war, nicht zu erklären.

Da es sich bei dieser Gattlichkeit um einen Saisonbetrieb handelt, sollen die Erneuerungsarbeiten sofort beginnen, damit der Betrieb am 1. Mai eröffnet werden kann. Eine möglichst schnelle Wiederbenutzung der Gebäude ist auch darum notwendig, weil die Verwaltung durch die Stadt- und Schützengesellschaft täglich 20 M. Kosten verursacht.

Gefahr für die Universität Halle

Der Magistrat der Provinz Sachsen, Dr. Fald, hatte am Donnerstag die Presse seines Amtesbereiches zu einer Besprechung über das Problem Mitteldeutschlands geladen. Der Oberpräsident äußerte sich befragt über das Schicksal der Provinz Sachsen bei einer föderalen Reichsreform. Er warnte vor einer Zerstückelung der Provinz.

Besonders interessant war, was er in bezug auf Halle sagte. Wenn bei einer Reichsreform ohne Halle zum Gebiete des jetzigen Freistaates Sachsen komme, dann sei das Schicksal Halles besiegelt, denn es würde zu einem Vorort Leipzigs herabfallen und könne nicht daran denken, etwa eine Universität zu erhalten. Das Schicksal der Universität Halle sei ohnehin schon gesichert genug; es sei nicht ausgeschlossen, daß bei der Schließung von Universitäten, wie das Sparmaßnahme verstanden, in Preußen in erster Linie Halle gefährdet würde. Jetzt schon gehe die Bedeutung der Universität Halle zurück. Greifendemie habe die Universität selbst die Gefahr erkannt und verhalte durch Werbung des Interesses für die probenmäßigste Universität wiederzuerstehen. Halle man also das wirtschaftlich mittlere Gebiete Mitteldeutschland im Interesse Joseph Halles auch als Maßgebendes erhalten, müsse man auf diesem Gebiete gemeinsam arbeiten.

Abkehrung der Vermögenssteuer-Ordnung

Der Magistrat hatte einen Beschlus zur Abänderung der Vermögenssteuer-Ordnung gefaßt, der u. a. bestimmt, daß für die einzelne Karte die Steuer auf den vollen Reichssteuerbetrag nach oben abgerundet wird. Der Beschlus hat nunmehr die Zustimmung des Bezirksausschusses in Merseburg und des Landespräsidiums erhalten.

Die Vergeltende bleibt Schenke

Für 8000 Mark Jahrespauschale neu verpackt. Gestern nachmittag tagte der Grundbesitzmehrwertsteuer-Stadterordnetenversammlung, die als einzigen Tagesordnungspunkt die Verpackung der Gastwirtschaft „Vergeltende“ zu beraten hatte.

Soll die „Vergeltende“ weiterhin Gastwirtschaft bleiben oder soll sie einem anderen Zwecke dienlich gemacht werden? Soll sie im ersten Falle verpackt oder in eigene Regie übernommen werden? Das waren die beiden Prinzipienfragen, die zur Entscheidung standen. Die Herren von der SPD regten an, die „Vergeltende“ als Kinder- und Altersheim zu verwenden. Obgleich ein idealer und lobenswerter Gedanke, bei der Anspannung des derzeitigen Wohlstandes, der leider zur Aufgabe und Einstellung derartiger Einrichtungen zwingt, aber von vornherein in Undurchführbarkeit verurteilt. Die Umgestaltung der „Vergeltende“, die zu einem großen Teil aus Sommerbauern besteht, in ein derartiges Heim würde Kosten verursachen, die bei der heutigen Finanzlage vom Magistrat und den bürgerlichen Stadterordneten glatt abgelehnt würde. Der Ausschuss entschied sich darum auch für den Weiterbestand der „Vergeltende“ als Gastwirtschaft.

Eine Übernahme der Vergeltende in eigene Regie wurde ebenfalls abgelehnt. Die Verpackung soll an den Magistrat Hermann Reissmann erfolgen. Als jährliche Pachtsumme sind 10 Prozent der Brutto-Einnahme, im Mittelstande aber 8000 M. zu zahlen. Diese Zahlung ist eine Kauflauf von 4500 M. zu stellen. Wenn auch von der Stadt jährlich etwa 1500 M. zur künftigen Erhaltung der Gebäude aufzubringen werden, so befinden sich diese doch in einem meritorischen Zustand und es wäre eine Instandsetzung mit einem Kostenaufwand von 5500 M. wohl am Platze. Anfolge der großen Geldknappheit sollen aber nur 3000 M. aufgewendet werden. Damit folgt die allernotwendigsten Instandsetzungsarbeiten, die von dem bisherigen Pächter durch geleistete Verpflichtung in den letzten Jahren nicht ausgeführt wurden, bevorzugen

Stiller über die Hallenser.

Sehr interessant ist, wie der berühmte Hallenser Schriftsteller Stiller über die Hallenser Wählererschaft in zäffischer Hinsicht denkt. Die Hallenser gehören bekanntlich der städtischen Klasse an, und über die städtische Klasse schreibt Herr Stiller, die „Klasse-Kapazität“ der Nazis, sie sei „eine Internationalschranke mit monoglosser Einschlag, ohne Rücksicht auf die Pöbel, barockantonal, häßlich, unheimlich, fleißig, das Brauen und in ihrem geistlichen Treiben, wenig männlich, ungeliebt usw.“

So tarnt also Herr Stiller seine satirische hallische Wählererschaft räuflich ein.

Unrechtlich ist die Selbstverweigerung Hallens. Das ist ein Mann, der nur den Wunsch hat, größer zu sein als er ist. Er ist der Duce der Armen an Erkenntnis und möchte doch so gern der Duce des deutschen Volkes sein. Und wie sieht seine geistige Verfassung aus? Alles was er schreibt ist überzogen, füllig, überflüssig, ja, das seiner unvollständigen Betrachtung landläufig, niedrigerbildung in einem schandhaften Stil, der schimmer ist als der der Courts-Maler.

Es ist unangenehm, daß das Volk der Dichter und Denker und der besten Literatur der Welt hinter einem Namen herläuft, wenn sie ungeliebt und eitle Selbstverherrlichung aus jeder Zeile überfließt, daß es einen solchen Mann nicht schon längst durch ein solches geistliches Verbrechen aus dem Lande hätte jagen sollen. Spätere Geschlechter werden das einfach nicht begreifen. (Kesseler Brief.)

Die Entscheidung gegen Stiller bei der Reichspräsidentenwahl war eine Probe auf das Vertrauen, auf die Unvollständigkeit eines Charakters. Vom Führer erwartet man, daß er ein Volk ist und nicht ein Titel.

Das „System“ Braun-Evering.

Die Braun-Regierung will und hat seit Jahren gewollt ein System der Ehrlichkeit. Sie hat offen eingestanden, daß sie sparen muß. Wir mußten Dinge, die uns wert waren, aufgeben, um den Staat, um die Kultur zu halten und die Brüder, die in Not sind, zu unterstützen — auch auf die Gefahr hin, daß wir Wähler verlieren.

Der Staat geht über alles!

Ganz so schlecht kann das System in Bremen doch nicht sein, wenn es sich gelungen ist, zwölf Jahre lang in Bremen Aufbauarbeit zu leisten und die Dinge in Ordnung zu halten. Erst spätere Geschlechter werden die Größe des Staates von Weimar erkennen können, der es ermöglicht hat, die Volksgenossen durch die Notzeit zu bringen.

Das ist auch der Sinn des Systems Braun-Evering, das man sagt und dafür um so mehr arbeitet. Wir wollen kein System, das sich als sozialistisch verkleidet und die Grund der Produktion böhlt, das den Vornehmsten hohe Gebührengeldeste und nach dem Vorhergehenden das Getreide requirieren will, das Aufhebung der Vorverordnungen verlangt und dem Kaufmann das Recht der Abrechnung abnimmt, das die Arbeiter zu bestrafen, das anständig für die Bittigkeit ist und ein solches als Jugendführer hat, das national sein will und sich nicht vor der Verantwortung scheut, das die nationalen Interessen der Demokratie vertritt und der entsetzten Antisemit, wir wollen keine Aemter, wir wollen Arbeit.

Deshalb wollen wir Braun-Evering!

Breitsabbau abgebaut

Wir haben uns gefreut, als in der vorigen Woche nach der Berechnung des statistischen Amtes der Stadt Halle bei den Lebenshaltungskosten ein kleiner Rückgang nach unten eintrat. Viele Freunde sind jedoch nur von kurzer Dauer, denn in dieser Woche wurde festgestellt, daß die Preis wieder in aufsteigender Bewegung und haben die gleiche Zunahme in voller Höhe wieder rückgängig gemacht. Die Ursache vom Herbst sind weiterhin teurer geworden, während Preisverminderung nicht billig genug ist. Außerdem ist eine Preissteigerung beim ausländischen Rohmaterial eingetreten, billiger wurde nur Schmelzeisen. Die Weltmarktpreise für Eisen sind wieder zum Stande von Ende März auf 1,1 angestiegen.

Summi-Schlische, Dichtungen, Muffen u. Puffer für jeden Zweck, billigste Preise. Spezialabteilung Summi-Wieder, Halle-Gaule, Große Steinstraße und Weißerstraße (Rafte Markt)

Ein toller Kerl

Roman von Max Brand

(Nachdruck verboten.)

Die rote Haut eines diskreten Parfüms schlug ihr entgegen, als sie die ellenlangen Briefbogen aus der geschmackvollen Kiste nahm.

Nach einmal überflog sie einen Augenblick, dann tauchte sie die Feder ein und ließ sie über das glatte Papier rufen. Mit großen, energiegelassen Buchstaben bedeckte sie Blatt um Blatt. Manches enthielt nur wenige Zeilen, wenn die Schreibfeder sich zum Trost auf die letzte Seite des Briefes wieder in aufsteigender Bewegung und haben ohne das sie dessen in ihrer Feder gewahrt wurde.

Was sie aber schrieb, lautete:

„Lieber Herr Oberst!“

Sie entkamen sich doch sicher, daß wir öfters unter Viehdieben, die in den Bergen hausen und unsere Wälder beunruhigen, zu leiden haben. Sie versprechen Sie Ihren letzten Besuch, bald zu uns zurückzukommen und sich des halbes ein wenig anzusehen. War natürlich aber hatten Sie mit Raubern und Wörtern so viel zu tun, daß Ihnen keine Zeit blieb, sich um uns und unser liebes Vieh zu kümmern.

„Wir uns damals trennten, verabschiedete Sie mir. Sie hätten sich nicht wohl bei uns gefühlt. Wir hätten das mehr als eine achtschickliche Worte zu sein und darum erinnere ich Sie heute an Ihre lebenswichtigen Versprechen.“

„Recht ist es aber besser, wenn ich ganz offen zu Ihnen bin, mein lieber Herr Rastin! Die Sache ist nämlich die, daß ich in glücklicher Stunde bin. Genauer gesprochen: Ich fühle, daß ich schwere Wälder an meinen Vorsicht anzuheben und brande eine weiterführenden Mann, der mir das nächste Wetter beuten und wenn es nottut, mir gewissmaßen einen Mitarbeiter besorgen kann. Unmöglicherweise darf ich mich hier niemandem anvertrauen. Da ich aber mit meinem Latein völlig zu Ende bin, bitte ich Sie herzlich, uns recht, recht bald zu besuchen. Als passender Vorwand könnten Sie sehr gut die eben erwähnten Viehdiebe gelten. Meinem Sie nicht?“

Bereiten Sie, daß ich meine Sorgen hier nur andeuten kann! Doch Sie werden sich denken können, daß ich mit sinnlosen Albernheiten Ihre kostbare Zeit nicht in Anspruch nehmen würde.

Wenn es sich also irgend machen läßt, hoffe ich, Sie bald bei uns begrüßen zu dürfen.

Im voraus besten Dank!

Ihre aufrichtig ererbene

Opelia Madan.“

Nachdem sie einen energiegelassen Schrei unter ihren Namen gesetzt, machte sie eine kurze Pause. Ihre Feder bedruckte einige unverständliche Bewegungen in der Luft, dann setzte sie zu dem Vollstopp an:

„Wichtiglich empfiehlt es sich, daß Sie zwei bis drei hundertföhrte Leute mitbringen.“

Rafel legte sie den Galter weg. Eine das Geschriebene nach

einmal zu überlesen, packte sie die Bogen in ein Kuvert, das sie zu sich nahm. Dann ging sie hinaus und verlangte ein Pferd. Obwohl sie eine ganz gute Reiterin war, ritt sie doch ängstlich. Darum suchte sie das Stallpersonal jedesmal das zahme und ruhige Tier aus, das in den Ställen und auf den Koppeln des Obersten zu finden war. Als sie sich umgesehen hatte, war auch das Pferd geteilt. Mit Hilfe des Reitmedizins schlang sie sich in den altmodischen Damenmantel und ritt in gemächlichen Schritt davon.

„Dann war sie jedoch um die nächste Viehdiebung, so daß sie vom Hause aus nicht mehr gesehen werden konnte, als sie sich die Richtung, sondern auch das Tempo änderte. Sie bog von der Straße ab und sprengte quer über Wälder und Heider davon. Der Oberst hätte seinen Augen nicht getraut, wenn er gesehen, mit welcher Eleganz sie über jedes Hindernis flete. Und es waren nicht etwa nur niedrige Hecken, die sie nahm, sondern ausgedehnte, mannshohe Büsche, die selbst für ganz jugendliche Reiter nicht ungefährlich gewesen wären.

Auf diese Weise erlachte sie sich — hin und zurück geradnet — mindestens fünf Meilen.

Durch die Stadt selbst trachte sie langsam und gab dem Pferd im Ritt des Schritts ab. Man verächtete ihre, er mußte jeden Augenblick fertig kommen, doch sie sah es vor, nicht auf ihn zu warten.

Es gab nicht eben Dinge, die man lieber schreibt als auspricht. Es war noch ziemlich früh, als sie zurückkam, so daß der Oberst, der seinen morgendlichen Kontrollgang durch das und Garten machte, sie in einer Schlinge, die Hände durch alle Handlände, bei ihrem Stiefelhakenbeut arbeitend fand.

„Na, Kind“, fragte er, als sie aufstiehe, „was ist denn los? Du lächelst ja so stillergeraugt was dich hin.“

„So? Tu ich das? Dabei habe ich eigentlich gar keinen Grund dazu, denn meine armen Stiefelhakenbeuten wollen gar nicht recht gehen in diesen furchigen Anzügen.“

Der Oberst trennte neugierig mit seinem Spezierstockchen gegen die Stiefelhakenbeuten.

„Weiß der Teufel, — ich werde den Verdacht nicht los.“

„Welchen Verdacht, Lieber?“

Doch du dich manchmal über mich lustig machst und dich nur so machst!“

„Aber, Lieber, wie kannst du so etwas von mir denken?“

Schlechtes Kapitel.

Der Oberst sprach aus dem Sattel und sah die Fägel einem feinen Regenschirmchen, der aus dem Waldischen Ziale herbeigeistlam.

„Reich das Pferd ein bisschen ab, mein Junge“, sagte er. „Aber sei vorsichtig, denn besonders hinten ist es etwas feil.“ Wenn es die Chren anfangen, ich überreichte die Hand, dann bin ich dann kamn zu ihm ein Zahnmediziner vorbringen. Verstanden?“

Der Stallknecht sah zu dem dickbackigen, kleinen Gaul auf dessen struppiges Fell augenmerklich noch die Striemen und Punkte leuchtend hatte, und antwortete verständnislos. Durch die abfallende Hinterhand und den gewöhnlichen Waden machte das Pferd ein schlechtes Bild. Der Oberst schaute sich um und sah die Form des Halles und der Ausdruck seines Gesichtes noch verstaute. Der Oberst aber hatte eine tolle Liebe für diese Pferdebesse,

die in der Gegend heimlich war und nur ein verächtliches Aheflicker für ein hochwertiges Vollblut, auf dem er sich ebenso beplagte vornehmen wäre wie auf einer hauffälligen Bromade am Sonntagnachmittag. Er war ein echter Sohn der Wüste, deren sonnenverbranntes Gvau auf ihn abgefärbt zu haben schien. Alles an ihm war grau: das Haar, die Augen, die gebleichte Haut, der verhörselne Anzug, der loderig um seine ausgebreiteten Glieder hing.

Klanglos ging er vom Stall zum Herrenhaus hinüber. Als er den Innenhof betrat, prägte ein eleganter Jüngling in mexicanischer Tracht vom Brunnenrand auf, ging lächelnd auf ihn zu und fragte:

„Wunderschön die Herr Oberst Maday zu sprechen?“

„Aberdings, — gewissmaßen wünsche ich das, darum brauchen Sie sich jedoch nicht fürchten zu lassen.“

„Aber Sie macht mir doch gar nichts!“, antwortete Confalvo liebenswürdig.

„Na, dann erzählen Sie ihm mal, daß Tom Rastin eingetrubelt ist...“

„A wartete hier solange!“

Der Oberst kam eilig herbei und begrüßte seinen Gast, mit dem er sich dann auf die Zuchtentee des Innenhofes setzte, so daß der Wind ihnen das Gesicht säuberte und ab und zu einen leichten Sprühregen vom Springbrunnen zu ihnen herübertrug.

„Ich hätte nie gedacht, daß man es um diese Tageszeit so schön sein haben kann“, sagte der Oberst. „Wunderbar, wenn ich mich erst einmal zur Ruhe lege, mache ich mir die Zeit: Zude mir ein schottisches Whisky und qualme den ganzen Tag Jägerinnen...“

„Aber natürlich nicht in dieser abgerissenen Gegend hier!“

„Ach denke, Sie hängen an Ihrer Heimat?“, fragte der Oberst erklaut.

„Aber kann denn an Sand und Felsen hängen, über denen tagaus, tagein die Böllenglut brüht? Nein, im Ernst, ich nehme so bald als möglich meinen Abschied und verdufte noch hier.“

Der Oberst lachte.

„Na, na, alter Freund, das sagt man so. Sie möchten ja gar nichts mit sich anfangen, und vor allem: Was sollte unsere Gegend hier ohne Sie anfangen?“

„Zehr schmeichelt!“

„Aber da fällt mir ja ein, warum ich eigentlich hergekommen bin. Es ist doch da unlängst Vieh bei Ihnen gefohlen worden.“

Die Sache ist längst erledigt. Anzuzüchten ist mich das geringste mehr passiert. Offenbar weiß die Hande, daß ich Martin in meinen Stob aufgenommen habe; das hat sie wohl vorzichtig gemacht.“

Der Oberst nickte, behauptete aber, daß es trocken unbedeutend sei, der Geschichte auf den Grund zu gehen, wenn er bei seinem letzten Besuch leider keine Zeit gefunden. Darum habe er auch einige Leute herbeordert, die morgen nachkommen würden.

„Wir machen Ihnen keinerlei Umstände, Herr Oberst. Ich übernehme Ihnen in der Verkaufsalte, da hab' ich's auch bequemer, wenn ich einen aus Ihrer Verkaufsalte verdrängen müßte.“

„An der Verkaufsalte?“

„Sagte der Oberst wirklich entsetzt. „Opelia, du kommst mich gerufen.“

„Denn bist, der Oberst hat für ein paar Tage zu mir und will in der Verkaufsalte überreden.“

„Am Gottes Will, was ist denn passiert, Herr Oberst?“

„Die alte Viehdiebstahlfahrt ist endlich einmal gefahrt worden, meine liebe Frau Madan“, berichtete Rastin mit biederem Ernst.

(Fortsetzung folgt.)

Stinkbomben gegen Otto Braun

Nationalsozialistischer Störungsversuch der Eisernen-Front-Rundgebungen in Breslau und Halle

In der Nacht zum Donnerstag hörten Wächter an der Jahrhunderthalle in Breslau verdächtige Geräusche. Als sie sich der Schallrichtung näherten, beobachteten sie zwei Männer, die sich schleunigst nach der Straße zu entfernten. Eine sofort von der Polizei vorgekommene Durchsichtung förderte auf dem Boden der Jahrhunderthalle eine gefüllte Kunststoff-Korbflasche, deren Öffnung mit Wachs verschmiert und mit einer Abwehrvorrichtung versehen war. Am nächsten Morgen wurden weiter im Appellraum der Halle eine zahlungsgeladene Patentkassette und nationalsozialistische Flugblätter gefunden. Die Kassette war über der Rednertribüne angebracht, und aufeinander hat die Aufsicht befanden, auch die Flasche, die nach dem Ergebnis der gemischten Untersuchungen mit Stinöl gefüllt war, ebenfalls dort untergebracht. Ohne Zweifel war beabsichtigt, während der Versammlung der Eisernen Front in der Jahrhunderthalle, auf der der preussische Ministerpräsident Braun sprach, die Kassette zu entrollen und die Stinölflasche Entzündung zu bringen.

Stinkbomben auch in Halle

Eine ähnliche Störung verübten einige Nazis übrigens auch in der gestrigen Grimmeversammlung in Halle. Auch hier wollten einige Nazis in einer Saalede des Volksparteies eine Stinkbombe zur Entzündung bringen. Durch rechtzeitiges Eingreifen des Reichsausschusses und der Schutz konnte der Störungsversuch aber sofort unterdrückt werden, so daß die Versammlung in Ruhe zu Ende geführt werden konnte. Alles ein Beweis dafür, wie recht gefast Kultusminister Grimme hatte, als er ausführte, daß die Nazis zu einem sachlichen Meinungskampf geistig gar nicht in der Lage sind.

Otto Braun über die Bedeutung der Preußenwahl

In der gestern abend von der Eisernen Front in Breslau veranstalteten Rundgebung führte der preussische Ministerpräsident Otto Braun u. a. aus: Wenn man erkläre, Preußen müsse "wieder preussisch" werden, so meine man damit, daß das Preußen des Dreiklassenwahlrechts und der Klassenwahlrechte wiederhergestellt solle, in dem das konservative Parteibuch ausschlaggebend sei.

Tragisch sei für die Regierung, daß die ungeheure wirtschaftliche Not zu Abwehrmaßnahmen auf sozialem und kulturellem Gebiet zwingt. Nach Klärung der politischen Situation müsse die Befähigung der Arbeitslosigkeit mit ihren demoralisierenden Wirkungen mit aller Macht in Angriff genommen werden. Diese Befähigung sei nur möglich, wenn die Arbeitszeit überaus kurz herabgesetzt werde, und wenn es bis auf fünf Stunden am Tage mehr mit dem nationalsozialistischen Spitzwisse ausgedrückt werden.

Die Konjunkturpolitik in Gerichts- und Amtsinstanzen, die sich jetzt schon auf das Dritte Reich einstellen zu müssen glauben, verschärfen sich. Das Verbot der SA sei im Interesse der Staatsautorität notwendig gewesen. Man dürfe nicht das Reichsbanner, in dem sich die Republikaner zum Schutze des Staates zusammengeschlossen hätten, mit den nationalsozialistischen Organisationen gleichstellen. Gegenüber den der Regierung bekannt gewordenen Tatsachen seien Stilers Verfallsstimmungen eine Folge.

Zu der Aenderung der Geschäftsordnung im Preussischen Landtag erklärte der Redner, die Staatsregierung habe zwar den gegenwärtigen Augenblick nicht für geeignet gehalten. Die Aenderung sei aber berechtigt gewesen, und der jetzt geschaffene Zustand entspreche der preussischen Verfassung und dem demokratischen Prinzip.

Familientragödie in Magdeburg

Der Kaufmann Walter Müller in Magdeburg wurde gestern mit seiner Frau und seinem zweijährigen Tochterchen in seiner Wohnung gasvergiftet tot aufgefunden. Man vermutet, daß die Familie aus wirtschaftlichen Schwierigkeiten in den Tod gegangen ist.

Landarbeiter beim Domänenpächter

Der Pächter der Domäne Wendelsheim, Herr Hörning, verfuhr mit allen Mitteln, den noch bestehenden Tarifvertrag zu beseitigen. Er verlangt von den Geschäftsführern, daß sie von früh 5 Uhr bis 19 Uhr arbeiten sollen, — ohne Bezahlung der Ueberstunden — obwohl die 10stündige Arbeitszeit im Tarifvertrag vorgegeben ist.

Mit dieser Mehrarbeit bezweckt der Pächter eine indirekte Vorkürzung der Arbeitszeit, indem er den im Tarifvertrag vorgegebenen Zuschlag von 25 Prozent nicht bezahlt. Weiter sollen die dort beschäftigten Landarbeiter auf das Zehntelgetreide verzichten gegen eine Abkündigung von 4 Pf. je Stunde, obwohl nach dem Deputatsvertragsaufschlag des Deputatsgetreide mit 5 Pf. je Stunde berechnet wird. Der Pächter macht also ein schänes Geschäft auf Kosten seiner Landarbeiter! Herr Hörning hat auch kürzlich 12 Nazis aus Bayern sich als Arbeiter kommen lassen. Wie stellen sich, daß ausreichend Arbeitskräfte am Orte bzw. in der Umgegend vorhanden sind!

Die Regierungen Preußens

Sozialdemokratie war in Preußen immer in der Minderheit

1919 bis März 1920: Ministerpräsident Hirth (Soz.) Mitglieder des Staatsministeriums: 5 Sozialdemokraten, 2 Zentrumsparteiler, 3 Demokraten, 1 parteiloser Bürgerlicher.

Das Kabinett Hirth fällt über den Rapp-Putsch. Den leitenden Männern wird von den republikanischen Parteien der Vorwurf gemacht, daß sie Verwaltung und Polizei nicht energisch genug mit Republikanismus durchsetzt haben.

März 1920 bis April 1921: Ministerpräsident Otto Braun. Mitglieder des Staatsministeriums: 4 Sozialdemokraten, 2 Zentrumsparteiler, 2 Demokraten.

Das Kabinett Braun tritt nach den Wahlen zurück: Die Sozialdemokraten scheiden aus der Regierung aus, da die Mittelparteien die Hinzugliederung der Deutschen Volkspartei verlangen, ohne daß sie zur Mehrheitsbildung notwendig ist.

April bis November 1921: Ministerpräsident Stegerwald (Ztr.). Mitglieder des Staatsministeriums: 2 Zentrumsparteiler, 2 Demokraten, 3 parteilose Bürgerliche.

Die Sozialdemokratie erzwingt durch ihre Opposition den Rücktritt; die Sozialdemokratie beschließt die Bildung der „Großen Koalition“, da sie erkannt hat, daß die Mitarbeit notwendig ist, um den sozialen und demokratischen Ausbau des jungen republikanischen Freistaates zu sichern.

November 1921 bis Januar 1925: Ministerpräsident Otto Braun. Mitglieder des Staatsministeriums: 3 Sozialdemokraten, 2 Zentrumsparteiler, 1 Demokrat, 2 Volksparteiler.

Nach der Wahl vom Dezember 1924 erfolgt der Rücktritt der Minister der Deutschen Volkspartei. Die DVP will, da die Weimarer Parteien keine Mehrheit haben, ein bürgerliches Rechtskabinett erzwingen. Preußen wird in eine monatelange Krise geführt. Rechte und linke Opposition können zwar ge-

meinungskabinetts bilden, doch Zentrum, Demokraten und Sozialdemokraten erzwingen immer wieder die Wahl ihres Kandidaten zum Ministerpräsidenten. Es werden gewählt: zweimal Otto Braun, der Demokrat Höpfer-Althoff, der Zentrumsmann Marx. Einzelnen Volksparteilern wird schließlich das Spiel mit der Staatsfröje zu toll; sie brechen aus der Linie ihrer Partei aus und ermöglichen den Amtsantritt des neuen Kabinetts.

Seit Mai 1925 amtiert ununterbrochen das jetzige Kabinett Otto Braun.

Minister des Staatsministeriums: 2 Sozialdemokraten, 3 Zentrumsparteiler, 2 Demokraten, 1 parteiloser Demokrat. Seit Februar 1930: 3 Sozialdemokraten, 3 Zentrumsparteiler, 2 Demokraten.

Seit November 1931: 3 Sozialdemokraten, 3 Zentrumsparteiler, 1 Demokrat, 1 Parteiloser.

Dem gegenwärtigen Kabinett gehören an: Sozialdemokraten:

Otto Braun, Ministerpräsident; Carl Goerz, Minister des Innern; Adolf Grimme, Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung;

Zentrum: Dr. Hermann Schmidt, Justizminister; Heinrich Steiger, Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten;

Heinrich Hirtfelder, Minister für Volkswohlfahrt

Demokraten: Dr. Walther Schreiber, Minister für Handel und Gewerbe;

Parteilos: Dr. Otto Klepper, Finanzminister.

Dallisches Stadttheater

Anstellungs-Gaskrikel im „Weißen Rößl“

In der letzten Aufführung des „Rößl“ spielte E. A. K. ein vom Stadttheater Dallitz als „Weißen Rößl“ besetztes Haus einer größeren Operette mit anspruchsvolleren Belangspartien im gegenwärtigen Spielplan leider dem Gast seine Gelegenheit gegeben werden, seine Eignung zur Operette richtig zur Debatte zu stellen. Zudem ließ sich das herrliche Gaskrikel durchdringen, daß mit einem Engagemt: E. A. K. eine ganz andere Spielart wieder in Halle einzuführen würde, eine Richtung, die die jahrelange Bewandlung in die mondäne Welt durch Charlotte W. g. e. n. e. r. e. n. d. a. m. Ellen W. g. e. n. e. r. e. n. j. ä. h. unterbrochen würde. War schon das im augenblicklichen Zeitpunkt nicht wünschenswert, so ließen auch die geringlichen Andeutungen des Gastes Zweifel an der Eignung für Halle entstehen. Der nicht allzu fällige Sogart wird mit einer geradezu unangenehmen Freiheit in der Melodie und im Schmelzen in langsamen Tönen, die feinsten aus der melodischen Linie herausgehoben, angewandt.

Im übrigen ist die Stimme wohl für eine größere Partie kaum ergiebig genug. Der laubere Dialekt, den die Künstlerin spricht, ist ebenfalls nicht unbedingt von Vorteil, da dieser das Verständnis erschwert. Die allzu betonten grotesken Note im Spiel verleiht E. A. K. mehr dazu zu einem und bisher fremden In-den-Vordergrund-Spielen, einer Eigenheit, die ein selbstloses Aneinanderreihen der Leistungen des Ensembles sehr erschweren würde.

Das erste, zweifelhafte mißlungene Engagemtsspiel macht deutlich, was die hiesige Operette mit dem Besagten Ellen W. g. e. n. e. r. e. n. verliert und wie schwierig es sein wird, einen vollwertigen Erfolg zu finden.

Die Doggerbant — ein prähistorisches Haardruid

Drei Jahre eines prähistorigen Elefanten wurden dieser Tage in einer Sandgrube bei Graesend in England gefunden und dem Naturhistorischen Museum in London überwiesen. Der Elefant, der in vorchristlicher Zeit lange vor dem Wammus in Themalst zu finden war, darf als der Urabn des heutigen afrikanischen und indischen Elefanten gelten. Die aufgefundenen Zähne sind außerordentlich gut erhalten und haben ein Gewicht von je 3 bis 4 Pfund. Ein Doggerbant, das an der Küste Norfolks arbeitete, brachte ferner eine Hornspitze aus der Urzeit heraus. Sie wird von Säugetierhäuten als eine Waffe aus der Urzeit beschrieben, als die Vorstufe aus einer trockenen Rindhäute war. Der obere Teil der Hornspitze ist aus dem Gewebe eines Hirsches hergestellt. Er hat eine Länge von etwa 30 Zentimeter und trägt 17 besonders schön gearbeitete Widerhaken. Man hat bereits verschiedene Waffen dieser Art an der Westküste

Neuseelands gefunden und daraus geschlossen, daß das Volk jener Urzeit seine Jagdwaffe recht weit ausgebeutet haben muß. Die Doggerbant bildete damals die nördliche Grenze des Landstreifens, der England mit dem Kontinent verband.

Literatur

Die hier besprochenen Bücher können durch die Buchhandlung unserer Zeitung sowie durch unsere Kolportage bezogen werden.

Kampf der Kräfte!

Maifeiterkampfschrift der Eisernen Front. Die diesjährige reich ausgearbeitete und sowohl technisch wie künstlerisch hervorragende Maifeiter-Kampfschrift ist eine Kampfschrift geworden, eine Kampfschrift für den Mai in der Eisernen Front!

Durch moderne Photomontage zusammengestellte Bilder zeigen in verblüffender Weise, wobei die bis in die Wurzeln reaktionäre Diktaturbewegung kommt und welchen Weg sie nehmen will.

Alarmierende Bilder von der Eisernen Front und der in ihr markierenden Sommerkämpfe und Reichsbannerkämpfe geben ein Bild von der Regenerierung, die der Aufbruch der Partei an die Arbeiterfront zum Kampfe gegen die Diktaturverhältnisse und die anderen reaktionären Forderungen auslöst. Ein außerordentlich wirkungsvoller Artikel aus der Feder des Genossen Siegfried Aufhäuser weist in eindringlicher Weise auf die Bedeutung der Maifeiter in diesem Kampfe hin. Die wirtschaftlich schöne und im besten Sinne moderne Kampfschrift wird mit einem schwingungsvollen Appell des bekannten Arbeiterführers Max Partheil geschlossen.

Der Preis von nur 20 Pf. ist angesichts des Gehaltens als fabelhaft billig zu bezeichnen. Zu beziehen durch die Buchhandlung unserer Zeitung sowie durch unsere Kolportage.

Zerbrechen von E. Tompion-Seton

Berechtigte Uebersetzung von Max Pannwitz. Stuttgart. Kosmos, Französische Verlagshandlung.

In Spannen der Eigenarten und das Wesen so mancher Tiergattung kennen. Bradivollte Schilderungen des Naturlebens wechseln ab mit humorischen Beobachtungen der großen und kleinen Tiere im Weide der Tierwelt. Für Kinder und Erwachsene gleich fesselnd, sind diese Beschreibungen besser als manche trockene Abhandlung gezeichnet, Kenntnis und Wissen über Tier und Natur zu vermitteln. Mit wieviel Liebe und Verständnis wird die Natur der Wildkatze vor unseren Augen entrollt, oder das fast tragische Schicksal des von zarter Jugend bis in sein hohes Alter hinein in fäulnischer Würde und Gefahr lebenden Urkan gefildert. Oder wie hübsch nicht einen so tapferen Helden zu besitzen wie den Schnapen (princeps) weisen Sammelball. Ein Buch für Tierfreunde und Tierliebende.

Neue Filme in Halle

Zwei glückliche Herzen

(E. Riebedy)

Diese neueste Tonfilmperle, eine der amüsansten des jetzt üblichen Genres, hat vor allem ein großes Verdienst: sie räumt endlich einmal mit der verlogenen Kitzelfilm-Vorstellung von einem Wien gebürtig auf, das wohl in den verheirateten Sinnen diverser Filmautoren und Filmregisseure als Traum, nie aber in Wirklichkeit existierte. Man kann diese neueste Tonfilmperle in dieser Hinsicht geradezu als eine Parodie auf das übliche Kitzelfilm-Tonfilm-Wien ausfallen — und diese Wirkung ist direkt erfolgreich.

Die Handlung dieses Tonfilms spielt auch in Wien; aber dieses Wien ist eine Stadt wie alle anderen und die Wiener, wenn auch ein bißel netter und feiner, doch Menschen wie wir. Und so finden wir auch schneller Kontakt mit ihnen als mit den unmaßstäblichen Tonfilm-Wienern, wie man sie uns Jahre hindurch vorsetzte. Man findet daher viel Spaß an dem netten Besetzungsspiel der Gesühle dieser Menschen, das da auf eine kleine Verlegenheitslage hin angelegt ist und das sich dann zu einem allerliebsten Komödien-Spiel der Herzen mit all den üblichen Requisiten mit Liebe, Eifersucht und Frauenlist ausweitet. Auch manche nette humoristische Pointe und manche geistvollste Glosse — wenn auch in operettenhafter Aufmachung — sind zu verzeichnen.

Karl Abraham hat ein paar ausgezeichnete Schläger beigesteuert, die der Handlung einigermaßen glücklich einzufließen. Brautigam sind die Darsteller. Allen voran Hermann Thiering als eifersüchtiger Ehemann — er übertrifft sich hier selbst. Sehr sympathisch Georg Alexander als Amerikaner. Magda Schneider ist eine reizende Privatsekretärin; sie singt auch sehr charmant. Vee Parrh spielt eine launenhafte mondäne Frau. Man kann diesem recht lustigen Tonfilm einen großen Publikumserfolg prophezeien.

Am Programm kommt die diesmal sehr abendmüllende Frey-Woche und ein Kulturfilm. Die Wühnenischau bringt in farbenprächtigen Rahmen eine ganze Tanzrevue des Szabados-Balletts mit humoristischen Einlagen. Jedenfalls ein Bombenspielplan. G.U.

Stürme der Leidenschaften

(Capitol Saal)

Wir haben diesen Tonfilm der W. A. I. schon zur Zeit seiner holländischen Erstaufführung eingehend besprochen. Weib zu betonen, daß die Darstellung durchweg auf beachtlicher Höhe steht. In höherer Einbildung in seine Aufgabe gefasster Emil Jennings hat Schönlief als Pannet, der an letzter großen Leidenschaft zugrunde geht, außerordentlich realistisch und weise. Wir können diesen Film, der einen interessanten Einblick in die andere Seite der Verbrederwelt gibt, mit Empfehlung. Das Programm ist recht weit und unterhaltsam.

Aus dem Reich der Technik

Neuartiger Feuerschutz des Holzes

In neuester Zeit konnte durch die Gemische Wissenschaft und Technik ein Problem seiner Lösung entgegengeführt werden, an dem seit vielen Jahrhunderten mit mehr oder weniger zweifelhaftem Erfolg gearbeitet wird und das für die gesamte Praxis der Holzverwendung, sei es in industriellen und gewerblichen Betrieben, sei es im Bau- und Wohnwesen, sei es in der Verkehrswirtschaft oder in anderen Zweigen des heutigen öffentlichen und privaten Lebens, von allergrößter Bedeutung ist: das Problem, Holz unbrennbar zu machen.

Man braucht nur an die Unzahl von hölzernen Bogenbrücken und Siedlungshäusern zu denken, an die ausgedehnte Verwendung von Holz für die Innenausstattung von Land- und Seefahrzeugen, an die hohe volkswirtschaftliche Bedeutung, die der vermehrten Verwendung des heimischen Bauholzes Holz zukommt und man braucht sich nur einige Brandfälle wie etwa den des Münchener Glaspalastes, vor Augen zu halten, bei dem die Ausstatung mit Holz und anderen leichtentzündlichen Stoffen dem Bestehen des ganzen Bauwerks zum Verhängnis wurde, um die wirt-

einanderleit werden. Solche Lösungen bringen aber in viele Fälle nur unvollkommen ein; preßt man sie unter Druck in das Holz hinein, so bleiben sie in der Oberflächenschicht stecken und die Salze bringen beim Trocknen wieder an die Oberfläche. Dadurch wird einmal die Bearbeitbarkeit des getränkten Holzes außerordentlich erschwert, zweitens erhält aber auch der Holzstern, da er nicht oder nur unvollkommen von der Lösung erreicht wurde, nicht nur die zur Erzielung völliger Unentflammbarkeit erforderliche Beladung mit Schutzstoff.

Die mangelnde Eindringungsfähigkeit der Lösungen ist hauptsächlich auf den Gehalt der Lösungen an Fetten, Wachsen und Harzen zurückzuführen, die im Holz in äußerst feiner Zerteilung vorhanden sind und die, wie wir aus dem täglichen Leben wissen, Wasser „nicht annehmen“, das heißt von Wasser und wässrigen Lösungen nicht benetzt werden. Der bedeutende Fortschritt, der neuerdings erzielt wurde — er wurde in den Laboratorien der A. G. Farbenindustrie entwickelt — besteht nun im wesentlichen in der Ueberwindung dieser Schwierigkeiten: es gelang, einen Stoff aufzufinden, der, den wässrigen Imprägnierlösungen zugelegt, diesen die ihnen von Natur fehlende oder ungenügende Benetzungsfähigkeit für das Holz verleiht und damit ihre Eindringungsfähigkeit auf ein Vielfaches erhöht. Die Lösungen eines solchen Imprägniermittels (Antrammon) werden gierig vom Holzkörper aufgesaugt, sie bleiben bei der Tränkung nicht in den Außenflächen hängen, sondern dringen in den Holzstern ein und verbleiben auch beim nachfolgenden Trocknen im Holz (Abb. 1). Bearbeitungsschwierigkeiten treten daher nicht auf, das getränkte Holz kann in jeder beliebigen Weise bearbeitet, z. B. geleimt, geschliffen, poliert und lackiert werden. Sperrhölzer tränkt man erst nach der Verleimung (mit wasserfestem Weim).

Ein lo durch und durch getränkter Holzstiel, der etwa 8 bis 10 Proz. Schutzsalz aufgenommen hat, ist absolut unentflammbar. Er wird zwar bei längerer Hitze einwirkung langsam verkohlt, aber er bleibt unbrennbar; bei den meisten Stielstücken tritt nur eine schwache Anschwärzung der



Abb. 3.

Mit und ohne Anstrich. Zwei Versuchshäuschen 5 Minuten nach der Inbrandsetzung. Links das gestrichene, rechts das ungestrichene Objekt. Das gestrichene Häuschen blieb praktisch unversehrt.

Oberfläche ein. Holzhäuser, Holzgaragen, mit Holz ausgekleidete Schiffskabinen u. dgl. widerstehen daher, wie zahlreiche Großbrandversuche bezeugen, Zimmerbränden, Brandstiftungsversuchen u. dgl. in vollendeter Weise.

Das Schutzverfahren, durch das die behandelten Holzstücke zugleich kämischer und pilzabweisend werden, ist natürlich nur bei Rekonstruktionen hölzerner Bauten u. dgl. anwendbar, wobei die Holzstücke in weitgehend zugestimmtem Zustand unter Druck in kalten Imprägnierlösungen getränkt oder in heißen Lösungen unter Atmosphärendruck eingelaugt werden — je nach Art, Stärke und Verwendungszweck des Holzes.

Bei der umfassenden systematischen Erforschung des Feuerschutzproblems des Holzes wurde aber — in den gleichen Laboratorien — auch ein neuartiges Verfahren entwickelt, mit dem schon bestehende Holzbauten nachträglich feuerfester gemacht werden können. Da in solchen Fällen eine Tränkung nicht ausführbar ist, muß man sich auf einen Oberflächenschutz des Holzes durch Anstriche verlassen. Die bisherigen Mittel hierzu, die das Holz durch eine Art Einkapselung vor der Hitze einwirkung zu schützen suchten (Wasserglasanstriche) werden mit der Zeit brüchig und plagen ab, so daß der Feuerschutz in Frage gestellt ist. Die jetzt erzielten Fortschritte beruhen auf der Erfindung eines neuartigen Effektes. Man konnte durch Kombination eines hitzeempfindlichen Salzes mit einer Art von Kunstharz einen neuartigen Anstrich entwickeln, der bei der Einwirkung einer Hitzequelle ein besondersartiges Verhalten zeigt: an der Einwirkungsstelle bildet sich aus dem Anstrich heraus eine sehr voluminöse schaumige Kruste, die ein hohes Wärmeisolationsvermögen

besitzt und daher für eine gewisse Zeit die Erhitzung des Holzes auf Zersetzungstemperatur verhindert.

Abb. 2 zeigt die Entstehung der Schaumkruste an einem mit dem neuen Anstrich (Vocron) bestrichenen Holzstück. Kräftig man diese Kruste ab, so kommt das unversehrte Holz zum Vorschein. Bei erneuter Hitze einwirkung bildet sich aufs neue eine Kruste, da das Holz noch genügend Schutzstoff in seinen Poren enthält. Abb. 3 zeigt die Ausführung eines Vergleichsversuches, bei dem zwei gleichgroße Holzhäuschen, eins mit, eins ohne den neuen Feuerschutzanstrich, in Brand gesetzt wurden, fünf Minuten nach der Inbrandsetzung. Eine halbe Minute später war das ungestrichene Objekt völlig niedergebrannt, das gestrichene war so gut wie unangegriffen und in seinen Festigkeitseigenschaften völlig unversehrt geblieben, weil die allenthalben an den von den Flammen berührten Stellen entstandenen Schaumkrusten die Erhitzung und Zersetzung des Holzes verhindert hatten. Man hat also in diesem Anstrich ein außerordentlich wirksames Mittel vor sich, um Holzkonstruktionen nachträglich feuerfester zu machen. Uebrigens bestrich sich die Innenwand dieses Anstriches nicht auf Holz allein, man kann auch Textilien aller Art durch Besprühen mit dem Material flammensicher machen.

Goethe, der Chemiker und Techniker

Im Verein Berliner Chemiker verlor Professor Dr. Paul Walden eine Würdigung Goethes als Chemiker und Techniker. Er führte dabei u. a. folgendes an:

„Goethe war ein Vorkämpfer in der geistigen Verwandlungsfähigkeit mit derselben Liebe und Berentung, mit der er ein Künstler und Archäologe die Kunststätten Italiens oder die russischen Heiligenbilder aus Infall auf sich wirken ließ und zeichnerisch festzuhalten verstand, oder als Historiker und Philologe das Leben und die Lehren von großen Männern und vom geschichtlichen Werden studierte, mit derselben Hingabe bearbeitete die Eindrücke die er in den Bergwerken, bei den Köhlern, Glasbläsern, Spinnern, Webern, Färbern, Handwebern usw. empfing. Neben Goethe wohl ein halbes Jahr hindurch sich der Zeitung und Zeitung der technischen Betriebe im Weimarer Staat gewidmet hat, und indem er diese Tätigkeit in seinen Werken bitterlich umfing und einer mehr oder weniger ausföhrlichen Schilderung würdigte hat er die technische Berufs herausgehoben aus der niedrigen Stellung und ihre wirtschaftliche Bedeutung der Mit- und Nachwelt vor Augen geführt. Er hat die Praxis gelehrt und die naturwissenschaftliche Forschung in die Lebensnähe gebracht.“

Goethes Interesse und Fähigkeiten für technische und wirtschaftliche Fragen sind offensichtlich, sie begleitet ihn bis an sein Lebensende und nehmen Formen an, die ihn als einen Seher künftiger Ereignisse erscheinen lassen. Ihn beschäftigt das Problem: „Uebertragung des Handwerks zum Maschinenwert“. „Allem Leben, allem Tun, aller Kunst muß das Handwerk vorausgehen, welches nur in der Bekämpfung erworben wird.“ (Wilhelm Meisters Wanderjahre). Dorthin führt er auch eingehend die Spinnerin, die Weberin, das Bauhandwerk usw. Dort läßt er die merkwürdige Frau sagen: „Was mich aber brüht... leider nicht für den Augenblick, nein! für alle Zukunft: das übernehmende Maschinenwesen und ängstigt mich, es wagt sich heran, wie ein Gewitter, langsam, langsam; aber es hat seine Richtung genommen, es wird kommen und treffen!“ (Wilhelm Meisters Wanderjahre, III, Buch, 13. Kap. 1821.)

Eh der Dichter Goethe die dämonische soziale Rolle der Maschine voraus? Die Maschine trat doch ihre Herrschaft an, um den Menschen die schwere Last der mechanischen Arbeit abzunehmen, sie schuf aus Millionen Sklaven freie Menschen, indem sie auch die Menschen abelte, demokratisierte sie die Welt und schuf Millionen von Arbeitlosen.

Im Jahre 1827 interessierte ihn besonders drei technische Großprobleme, die dem internationalen Verkehr dienen konnten: 1. Der Panama Kanal, denn es ist für die Vereinigten Staaten durchaus unerschwinglich, daß sie sich die Durchfahrt aus dem mexikanischen Meerbusen in den Stillen Ozean bemerken lassen (Gelehrte mit Erdmann). 2. Der Suez Kanal, den die Engländer haben mühen (wurde erst 1869 eröffnet) und 3. Die Verbindung von Donau und Rhein.

„Die drei Dinge möchte ich erleben, und es wäre wohl der Mühe wert, ihnen zuzuhören nach einige 50 Jahre zu leben.“ so sagte er zu Erdmann. Tatsächlich hätte Altmeister Goethe die zur Eröffnung des Panamakanals (1914) fast zweimal 50 Jahre leben müssen!

Die Dämme der Maschine hatte Goethes Gemüt schon wiederholt (s. o.) erregt. Seine Bewunderung für die Technik klingt auch aus dem Brief an Zelter (Januar 1828). Die Kunststoffe der Mechanik, die auch immer gelichteter und pfiffiger werden, erreichen das Wunderbare in diesen liberalen Tagen, daß man das Salz, sowie die Luft allgemein genießbar machen will, so es den guten Menschen eben lo unentbehrlich ist.“ Im Tagebuch (vom 2. Mai 1830) steht die Notiz: ein Gläser zeigte das Modell einer Dampfmaschine; ein sehr kompliziertes und schwer zu bedienendes Maschinenwerk (muß nicht heute schon der Schlußname dieses Dampfmaschinenmodell begreifen!).

Im Jahre 1832 — knapp einen Monat vor seinem Tode — hört er von dem Eisenbahnbau in Gera. Er ist begeistert — er entlehnt aus der Weimarer Bibliothek eine Beschreibung dieser Eisenbahn (Moreau Chemin de fer Liverpool à Manchester 1831) und im Tagebuch bemerkt er vom 27. Februar 1832: Die Eisenbahn von Liverpool nach Manchester ein interessantes Fest durchzugehen. angefangen.“ Die Eisenbahn hatte ihn schon vorher (Gelehrte mit Erdmann, Oktober 1828) beschäftigt; er hebt die „politisch“ sich gestaltenden „Facilitäten der Kommunikation“ die zunehmende Erleichterung der wechselseitigen Beziehungen durch Eisenbahn und Dampflicht her vor und sieht deren umgestaltende Wirkung auf Europa voraus.“

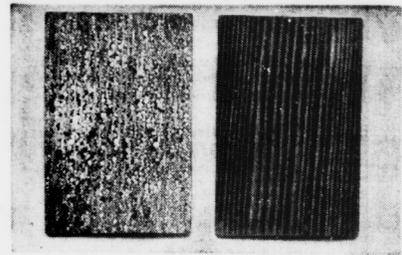


Abb. 1.

Gewöhnliche Feuerschutzlösungen trocknen auf öligen Holzflächen zu Krusten ein, ohne in das Holz einzudringen (links). Das neue Feuerschutzmittel dringt selbst durch ölhaltige Holzschichten ins Innere ein (rechts).

schaffliche Bedeutung eines zuverlässigen Feuerschutzes des Holzes zu erfüllen.

Bei jedem Holzbrand haben wir zweierlei zu unterscheiden: die äußere Hitze einwirkung auf das Holz und seine eintretende Entflammung. Die äußere Hitze einwirkung ruft eine Zersetzung der Holzsubstanz hervor, bei der brennbare Gase gebildet werden. Erst wenn diese brennbaren Gase in genügender Menge und Konzentration auftreten und zur Entzündung gelangen, entzündet das Holz und beginnt zu brennen. Dann aber schreitet der Brandherd fort: die an der brennenden Stelle entstehende Hitze wirkt nun genau so wie zuvor die äußere Hitzequelle auf die benachbarten Holzpartien, bringt sie zur Zersetzung, erzeugt neue brennbare Gasemengen und bald ist die gesamte Holzkonstruktion den Flammen zum Opfer gefallen.

Daraus folgt: will man Holz unbrennbar machen, so muß man seine Entflammbarkeit unmöglich machen, man muß zu verhindern suchen, daß die bei der ersten Hitze einwirkung entstehenden brennbaren Gase sich entzünden. Wie ist das möglich? Es ist bekannt, daß solche Gemische eines brennbaren Gases mit Luftstoff, wie sie hier entstehen, nur dann entzündbar sind, wenn das darin enthaltene brennbare Gas eine bestimmte Konzentration hat. Ist es zu stark durch Luft oder andere unbrennbare Gase verdünnt, so entzündet es sich nicht. Man hat also, um die Entflammung des Holzes zu verhindern, nur nötig, für eine möglichst starke Verdünnung der entstehenden brennbaren Gase zu sorgen. Wie man das machen kann, weiß die Technik seit langem: man verleiht dem Holz eine Substanz ein, die bei Erhitzung größere Mengen unbrennbare Gase erzeugt.

Das ist leichter gesagt, als getan. An den praktischen Schwierigkeiten, die der Anwendung dieser Feuerschutztechnik entgegenstehen, scheiterte sie auch bislang. Die in Frage kommenden Stoffe (Ammoniumsalz, Ammoniumchlorid u. dgl.) können dem Holz praktisch nur in Form ihrer wässrigen Lösungen, das heißt durch Imprägnierung oder Tränkung,

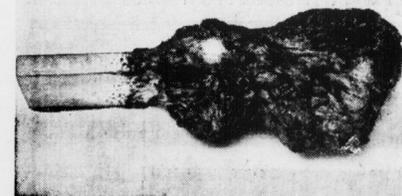


Abb. 2.

Bei Hitze einwirkung bildet sich aus dem neuen Feuerschutzanstrich eine voluminöse Schaumkruste, unter der das Holz unverändert bleibt.

Nazis und Koziis zerstören die Solidarität!

Der Arbeiter des Arbeiters Feind!

Ein trübes Gegenwartsbild, das die Verwüstung in der Gewinnung der Arbeiterkraft durch die Dauerarbeitslosigkeit aufdeckt, hat sich in der Stadt Bensheim a. D. Bergstraße gezeigt. Die Stadt vergibt Arbeit für Wohlfahrtszwecke. In den höchsten Werten sollen Bauwirtschaft eingebettet werden. Die Arbeit ist in einzelne Lose verteilt; für jedes Los bietet die Stadt 30 Mark Arbeitslohn. Die einzelnen Lose werden nun nicht vergeben oder verlost, sondern versteigert, nämlich nach unten. Es wird eine Art Submission veranstaltet, wer am niedrigsten Arbeitslohn fordert, erhält die Arbeit.

Nun begann das Trauerspiel, es unterbot einer den andern. Da war keine Solidarität, kein gewerkschaftlicher Geist, die Beteiligten waren nur von einem Wunsch geblendet, nur Arbeit, sei es selbst um den niedrigsten Lohn.

Die Bieter, die sich an dieser Versteigerung nach unten betätigten, waren alle mit politischen Absichten geschmückt. Sie trugen teils das Hakenkreuz, teils den Sowjetstern. Es unter-

bot einer den anderen, und so wurde der Arbeitslohn für jedes Los, für das die Stadt 30 Mark zahlen wollte, bis auf 9 Mark heruntergedrückt. Bald erhielt ein im Ort bekannter Kommunist den Zuschlag, bald wieder ein Hakenkreuzler. Aber die Lohnhöhe schwankte immer um 9 Mark herum! Für jedes Los schenkte die Wohlfahrtsverwaltung 9 Mark 21 Mark Arbeitslohn.

Da war einer des anderen Feind. Niemand dachte daran, Solidarität zu üben! Wenn Submissionen für Handwerksmeister stattfinden, dann besteht in der Regel eine stillschweigende Vereinbarung über die niedrigste Grenze, die nicht unterboten wird. Aber diese Wohlfahrtszwecke, die schon lange keine Arbeit mehr haben, sind schon so mehr durch die Erwerbslosigkeit, sie denken nicht mehr an die Gemeinschaft, nicht mehr an die gemeinsamen Interessen der Arbeiter, sondern nur noch an das eigene Ziel. Sie sind so geworden, wie sie das Unternehmertum haben will. Sie sehen im Arbeitslosen nur den Konkurrenten. Der Arbeiter des Arbeiters Feind! Deshalb gibt es auch nicht Sozialdemokraten, sondern S.M.-Parte und Kommunisten!

Mobilmachung!

Jetzt gilt's, Genossen, drauf und dranh!
Die Front der Zukunft rückt heran!
Von früh bis spät und Tag und Nacht:
Wir hämmern unsern Weg zur Macht!
Aus der Fabrik, aus dem Konfior,
Bricht das erwachte Volk hervor —!
Mit Flammenschilder zeigt's allen ein.
Die Elfe 1 wird Sieger sein.
Die Kampfpläne rollt zu Tal —
Jetzt gilt's, Genossen, Preußenwahl!

Die Pfingst-Rückfahrarten

Vom 11. bis 23. Mai
Die von der Reichsbahn mit 33 1/2 Prozent Fahrpreiserhöhung zur Ausgabe gelangenden Pfingst-Rückfahrarten gelten vom 11. bis 23. Mai, und zwar zur Hinfahrt an den Tagen vom 11. bis 16. Mai, zur Rückfahrt vom 13. Mai 12 Uhr, bis zum 23. Mai 12 Uhr. Die Hinfahrt muß am 16. Mai um 24 Uhr beendet sein. Die für den Sonntag nach Pfingsten am 21. oder 22. Mai gestellten gewöhnlichen Sonntagsfahrarten, die durch die Ausgabe der Festtagarten eine Befreiung erfahren, haben ebenfalls eine Gültigkeitsdauer bis zum 23. Mai, 24 Uhr. Auch die Arbeiter-Rückfahrarten gelten vom 11. bis 23. Mai, und zwar zur Fahrt nach dem Wohnort vom 11. bis 16. Mai, zur Rückfahrt nach dem Arbeitsort vom 15. bis 23. Mai einschließl.

Schluß der Beweisaufnahme

Im Prozeß gegen den Kunsthändler Wader
Die Beweisaufnahme im Berliner Widerstandungsprozeß ist geschlossen. Sie brachte keine absolut schließlichen Argumente dafür, daß der junge Kunsthändler Wader ein Mitglied der Partei gewesen sei. Er wurde als ein Mann ohne politische Gesinnung bezeichnet. Eine Darstellung mußte also auf Grund von Indizien erfolgen. Die Plädoyers folgten am Sonnabend.

Ausflug ...

Der Pen-Klub, der Schupverband Deutscher Schriftsteller, der Verband Deutscher Bühnenschriftsteller und Bühnenkomponisten, der Verband Deutscher Erzähler, die Inoffiziellen Autoren im Deutschen Schriftsteller-Verband und mehrere Einzelmitglieder der Deutschen Dichterkabine haben ohne politischen Groll, aber auch ohne fanatischen Befähigungswillen Einspruch dagegen erhoben, daß man es bei der Weimarer offiziellen Goethe-Feier für überflüssig hielt, irgendeinen Ständesprecher der deutschen Schriftsteller mitnehmen zu lassen.

Wie Hitler „siegt“

Nach den byzantinischen Verträgen der Hitler-Presse hätte Hitler bei seinem Progantritt durch Deutschland riesige Reueinungen zu verzeichnen. Einer dieser Reueinungen hat sich auf Regensburg abgespielt. Hier 20 000 Regensburger hätten nach diesen Verträgen ihn begrüßt. Leider ist der betrübliche Fall eingetreten, daß Hitler am Wohnort in Regensburg noch nicht 11 000 Stimmen erhalten hat. Hat er die fehlenden mehr als 10 000 forgeredet, oder hat sein Moniteur um 100 Prozent aufgeschritten?

Der Luguswagen

Der ehemalige Dal Hitler — nach der Auflösung der SA ist er selbstverständlich nur ehemalsig — besitzt den teuersten Luguswagen in Deutschland. Er eifert darin Wilhelm von Doorn und dessen ältestem Sohne nach. Die pflegten mit Lack-Lata mit ihren teuren Wagen durch die Stadt zu fahren, und wußte denn, der nicht flag machte. Was die konnten, dann Adolf auch. Sein teurer roter Mercedes raste am Sonnabend vor der Wahl so irrsinnig durch die Straßen Münchens, daß er ein Lieferauto einer Bäckerei anrannte und in weitem Bogen ein Stück beiseite schob. Der Wagenschaufleur, der von den Umständen keine Ahnung bekommen hätte, beschimpfte das Opfer seines Unfalls und die Umstehenden und fuhr in seinem Wagnis mit freier Hand weiter davon. Der Größenwahn des Wagenbesizers hat auf den Schaufleur angefaßt, und die Frechheit auch!

Börsen, Märkte und Handel

Berliner Getreidebörse vom 14. April

Die Berliner Getreidebörse eröffnet am Donnerstag in vollkommenster Haltung. Charakteristisch für die Lage ist, daß eine Roggenmarktlage für Roggen überaus nicht gut sein kann, bei demselben aber andere Getreidearten (Weizen) schwerer veräußert, zumal die Verbenner in Erwartung der in Aussicht stehenden Befreiung des Weizenverkehrs in Deutschland sich für den Weizen interessieren. Begehrte wurde Weizen aus letztjähriger Ernte. Am Markt der Getreidearten war Weizen schwer zu beschaffen und vorläufig nur in geringem Maße. Am Markt war die Nachfrage nach Weizen für den Export. Das Geschäft ist außerordentlich ruhig, einzelne Willen sind zu beschaffen. Die Weizenpreise sind sehr stark rückwärts zu bewegen. Die Weizenpreise sind sehr stark rückwärts zu bewegen. Die Weizenpreise sind sehr stark rückwärts zu bewegen.

	13. April	14. April
	(ab mittliche Stationen in Mark)	200-300
Weizen	200-300	200-300
Roggen	180-200	180-200
Gerste	180-200	180-200
Hafer	180-200	180-200
Wassermehl	21,50-22,50	21,50-22,50
Roggenmehl	20,40-21,75	20,40-21,75
Weizenmehl	11,50-11,75	11,50-11,75
Roggenmehl	10,40-10,70	10,40-10,70

Getreidepreise für Ostpreußen: Weizen Mark 272-271 1/2, Gerste (200/250) Mark 272-271 1/2, Roggen (200/250) Mark 272-271 1/2, Hafer (200/250) Mark 272-271 1/2.

Amliche Eiernotierungen

Veranstaltungen für Eier, Eiermarkt für die amtlichen Berliner Eiernotierungs-Kommission am 14. April. A. Deutsche Eier: Eierpreise, amtliche, getempelt, für 60 Eier, 6,75; über 60 Eier, 6,50; über 60 Eier, 6,25; über 60 Eier, 6,00; über 60 Eier, 5,75; über 60 Eier, 5,50; über 60 Eier, 5,25; über 60 Eier, 5,00; über 60 Eier, 4,75; über 60 Eier, 4,50; über 60 Eier, 4,25; über 60 Eier, 4,00; über 60 Eier, 3,75; über 60 Eier, 3,50; über 60 Eier, 3,25; über 60 Eier, 3,00; über 60 Eier, 2,75; über 60 Eier, 2,50; über 60 Eier, 2,25; über 60 Eier, 2,00; über 60 Eier, 1,75; über 60 Eier, 1,50; über 60 Eier, 1,25; über 60 Eier, 1,00; über 60 Eier, 0,75; über 60 Eier, 0,50; über 60 Eier, 0,25; über 60 Eier, 0,00.

Buttermarkt

Berliner Buttermarkt vom 14. April. Amliche Buttermarkt als Gegenüberstellung. Preis und Gebote gehen zu Äußersten. 1. Qualität 118, 2. Qualität 106, ablaufende Sorten 90 R. Tendenz: ruhig.

Vom 13. zum 24. April

Die Auswärtigen für die Preußenwahlen

Da die Reichsablattreise die innerdeutschen Landesgrenzen vielfach überschneidet, war es nicht leicht nach der Reichspräsidentenwahl möglich, die Wahlsitzungen für Preußen gefolgt anzugeben. Diesen Umstand machte sich die Reichsregierung zunutze, um das Gerücht auszuführen, die preußischen Wahlen seien für sie viel günstiger als die Reichswahlen, ihre Wahlausichten in Preußen wären daher auch viel besser als die Reichswahlen zu vermuten ließen.

Zunächst sind die genauen Zahlen für Preußen vom Reichsminister festgestellt worden. Sie ergeben, daß die Differenzen unbedeutend sind. Die Stimmzettel verteilen sich am 10. April nämlich folgendermaßen:

	Reich	Preußen
Hindenburg	19 359 642 = 53 Proz.	11 425 468 = 51,8 Proz.
Hittler	13 417 460 = 36,8	8 204 274 = 37,1
Zöhlmann	3 706 388 = 10,2	2 441 565 = 11,1

Danach hat in Preußen wie im Reich eine Mehrheit von rund 63 Proz. sich gegen eine nationalsozialistische Parteibildung ausgesprochen. Es wäre jedoch grundlos anzunehmen, nach diesen Zahlen sei der Weimarer Koalition der Sieg ohne weiteres sicher. Denn in den Hindenburg-Stimmen steckt eine unbekannte Anzahl solcher, die bei der Preußenwahl wieder einer der anderen Rechtsparteien zufließen werden. Andererseits entsprechen die 37,1 Hittler-Stimmen nicht den Anteil der Nazis, auch von ihnen wird ein Teil zu den Weimarer Nationalen, den Volksparteiern und den Kommunisten zurückfließen.

Die Zahlen der Reichspräsidentenwahl lassen somit noch nicht erkennen, wie sich die Kräfte zwischen der Weimarer Koalition und den oppositionellen Rechts- und Linksgruppen verteilen werden. Auch muß man abwarten, wie sich die neueregetretenen Tatsachen — das kommunistische Uebermaßertum zu Hittler, das Verbot der SA usw. — auswirken werden. Man kann nur sagen: Die Entscheidung über Preußen ist am 10. April noch nicht gefallen, sie wird vielmehr in härtesten Ringen bis zum 24. April erstritten werden müssen. Es gilt jetzt alle Kräfte anzupanschen, damit die Sozialdemokratie vor allen anderen Parteien und die bisherige Regierungskoalition vor allen anderen Gruppierungen ihren Vorrang behält!

Laufprecher-Propaganda.

Ein Wunderlauf des preussischen Ministers des Innern

Wie der Amliche Preussische Pressebericht mitteilt, wird der preussische Minister des Innern in einem Wunderlauf an sämtliche Polizeibehörden darauf hin, daß im Interesse einer einheitlichen Handhabung der einschlägigen gesetzlichen Bestimmungen gegenüber der im Wahlkampf im steigenden Maße angewandten Propaganda mit Laufprecherwagen die Vorführung nichtgewerblicher Musik- oder Sprechdarstellungen allgemein durch das Gesetz verboten werden noch genehmigungspflichtig gehalten ist. Diese Darstellungen stehen innerhalb der Grenzen der allgemeinen Befehle unter dem Verbotsgesetz des Artikels 18 Abs. 1 der Reichsverfassung.

Im dem Erlaß wird der preussische Minister des Innern darauf hin, daß folgende allgemeine gesetzliche Vorschriften im Einzelfall zur Anwendung kommen:

1. Vorschriften in den örtlichen Straßen- oder Verkehrsregeln, durch die das Fahren mit Laufprecher- oder anderen Reklamewagen auf öffentlichen Straßen aus verkehrspolizeilichen Gründen verboten oder genehmigungspflichtig gemacht ist. Wo eine solche Genehmigungspflicht einschlägig ist, liegt die Befreiung über den Antrag über Geltung der Genehmigung bei der für die Durchführung der Verordnung zuständigen Polizeibehörde.
2. Zur Anwendung können ferner kommen die Vorschriften des öffentlichen Verwaltungsrechts, wenn sich bei Anwesenheit der Laufprecherwagen über die üblichen Zuhörer hinaus Menschenansammlungen bilden, die ihrer Art und Natur nach als Versammlung angesehen sind. Die Menschenansammlung um einen Laufprecherwagen als Versammlung zu betrachten, so finden die Vorschriften der Verordnung vom 31. Oktober 1931 über das Verbot von Versammlungen und Umzügen unter freiem Himmel Anwendung.

3. Die Vorschriften des § 4 der Verordnung des Reichspräsidenten zur Bekämpfung politischer Versammlungen vom 28. März 1931 können im Einzelfall zur Anwendung kommen, wenn es sich bei dem Laufprecherwagen um einen Volkstrauertag handelt, auf dem eine Laufprecherwagen aufmontiert und der außerdem mit Musik- und Rednerpersonal mit mehreren Personen besetzt ist, oder wenn der Laufprecherwagen oder Volkstrauertag mit mehreren Personen besetzt wird.

Wenn Anträge auf Genehmigung von Laufprecherwagen-Propaganda gestellt werden, so ist zunächst zu prüfen — so heißt es in dem Erlaß weiter —, ob die bestehenden Bestimmungen die Erteilung einer Genehmigung oder die Vornahme einer sonstigen Amtshandlung überhaupt erforderlich machen. Falls das die Verantwortlichen an die zuständigen Polizeibehörde zu verweisen. Insonderheit nicht notwendige Amtshandlungen (Genehmigungen, Befreiungen usw.) sind zu unterlassen.

„Preußen 1932“

Ein Handwörterbuch der gesamten aktuellen Preußenpolitik im Jahre 1928 war zum ersten Male das „Preußenhandbuch“ erschienen, zusammengestellt von der Preussischen des preussischen Staatsministeriums, das sich die Aufgabe gestellt hat, die

hauptächlichsten Fragen und Streitpunkte, die in der preussischen Politik eine Rolle spielen, in knappem Umfang sachlich darzustellen. Allen Angaben lag das authentische Material der preussischen Zentralbehörden zugrunde. Das gesamte Sachmaterial ist bis zum 1. April 1932 aktualisiert worden. Es ist zu hoffen, daß diese neue Ausgabe wiederum allen am politischen Geschehen in Preußen beteiligten Kreisen und darüber hinaus allen staatsbürgerlichen Interessierten willkommen sein und ihnen zur eigenen Unterweisung und als Arbeitsunterlage gute Dienste leisten wird.

Der Ablauf der Legislaturperiode des 1928 gewählten Landtags hat den aktuellen Anlaß zu einer völligen Neubearbeitung der Schrift von Grund auf, die sich nunmehr in einem nahezu verdoppelten Umfang vorfindet. Das gesamte Sachmaterial ist bis zum 1. April 1932 aktualisiert worden. Es ist zu hoffen, daß diese neue Ausgabe wiederum allen am politischen Geschehen in Preußen beteiligten Kreisen und darüber hinaus allen staatsbürgerlichen Interessierten willkommen sein und ihnen zur eigenen Unterweisung und als Arbeitsunterlage gute Dienste leisten wird.

Hittler klagt

Strafantrag gegen Otto Braun und den „Vorwärts“

Hittler hat seinen Rechtsbeistand Frank II beauftragt, gegen den preussischen Ministerpräsidenten Braun und gegen den verantwortlichen Redakteur des „Vorwärts“ Strafantrag und Privatklage einzureichen wegen der Behauptung, Hittler und seine Partei verfolgten Landesverräterische Absichten.

Erst rebet der Staatsanwalt ein Landesverräter und wenn er dann entlarvt wird, spielt er noch den Beiliegigen. Es gibt eben nichts, was bei den Herren im Braunesen Hause nicht möglich wäre. Aber den Landesverräter — den die Seiten schon nach gefahren werden. Daß der preussische Ministerpräsident in seiner Berliner Sportplatzrede die Banenburger Rede Hittlers aus guten Gründen aufgegriffen hat und zu seinen Behauptungen bis zuletzt steht, wird den Herren des Braunesen Hauses vor gericht hoffentlich schnellstens bewiesen werden können.

Demonstrationsverbot aufgehoben

Versammlungen und Umzüge unter freiem Himmel
Wie der Amliche Preussische Pressebericht mitteilt, hat der preussische Minister des Innern folgenden Erlaß an alle Regierungspräsidenten und Polizeibehörden gerichtet:

In Ansehung von der Bestimmung des Art. 4 der Verfassung, betreffend das Verbot von Versammlungen und Umzügen unter freiem Himmel, vom 31. Oktober 1931 ermächtige ich die Regierungspräsidenten, für die Stadt Berlin den Polizeipräsidenten, in der Zeit vom 17. April 1932 bis auf weiteres auch für politische Versammlungen und Umzüge unter freiem Himmel auf spätestens 24 Stunden vorher gestellte schriftliche Anträge Ausnahmen zuzulassen, sofern der friedliche und ungehinderte Ablauf der Veranstaltung gewährleistet erscheint und sonstige Bedenken gegen die Abhaltung der Veranstaltung nicht bestehen. Mehrere gleichzeitige Veranstaltungen verschiedener Organisationen am gleichen Ort sind nur zu gestatten, wenn die Sicherheit gegeben ist, daß die Veranstaltungen sich räumlich in keiner Weise berühren.



WÄHLT SOZIALDEMOKRATEN

